Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64. Sonnabend, den 16. März 1907. 14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die neue Welt“.

Zerstören wir nur?

Auch nach den Wahlen steht das zugkräftige Schlagwort von der nur verneinenden, zerstörenden, zersetzenden, verhetzenden Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei, von ihrer Unfähigkeit zu nützlicher positiver Gegenwartsarbeit in der Rüstkammer unserer bürgerlichen Gegner an erster Stelle. Der kleine Mittelstandsretter vor dem engen Kreis der Nachtmützenfabrikanten bedient sich desselben mit der gleichen Leichtfertigkeit und dem gleichen Erfolge als der große Polemiker, der vom Kanzlerstuhle aus seine Reden an die deutsche Nation abfeuert. In der Tat können ja auch beide mit wenig Anstrengung die Richtigkeit dieses Schlagwortes einem Auditorium glaubhaft machen, das in seiner Butterbrotgemütlichkeit die Streitfragen der Politik mit ein paar Jahreszahlen, ein paar Gesetzesüberschriften und einigen Abstimmungsvermerken zu beherrschen vermeint, ohne sich der beschwerlichen Prüfung der Abstimmungsgründe zu unterziehen, ohne sich um die Kenntnis der besonderen Zusammenhänge zu bemühen.

Es ist hier nicht unsere Absicht, zum hunderteinsten Male all die Argumente hervorzusuchen, mit denen der „Lübecker Volksbote“ schon in den Wahlwochen den oberflächlichen Behauptungen des bürgerlichen Konzertes entgegentrat. Es soll vielmehr unsere Aufgabe sein, bei allen Abstimmungen des neuen Reichstages dem Volke schärfer noch als bisher den Nachweis zu führen, welche Parteien die Lebensinteressen der breiten Massen verletzen, damit in Zukunft dergleichen Geschosse unserer bürgerlichen Gegner an den Wählern abprallen wie die Erbse am Panzerschiff.

Vor allen Dingen muß jedoch darauf hingewiesen werden, wie die gegnerische Presse die falsche Anschauung zu verbreiten sucht, als ob die parlamentarischen Abstimmungen der einzige Prüfstein für die positive, aufbauende Tätigkeit der Sozialdemokratie sei, obwohl sie weiß, daß unser Arbeitsfeld ein viel breiteres ist und sich im Parlamentarismus durchaus nicht erschöpft. Der Gegner setzt sich damit allerdings in eine außerordentlich günstige Position für die Polemik gegen unsere Partei. Es ist nicht besonders schwer, einer stets in der Minderheit befindlichen politischen Gruppe die Fähigkeit und den Willen zur positiven Gesetzesarbeit abzusprechen. Zum Exempel: die Sozialdemokratische Fraktion beantragt eine menschenwürdige Gesindeordnung, sie arbeitet ein vollständiges Schutzgesetz gegen Unfallgefahr der Bauarbeiter aus, verlangt die Herabsetzung der Altersgrenze im Invalidenversicherungsgesetz auf 60 oder mindestens 65 Jahre: die bürgerlichen Parteien lehnen alle diese Vorschläge ab und — gehen hinaus ins Volk, um die Sozialdemokratie wegen ihres rein negierenden Verhaltens anzuklagen. So liegen die parlamentarischen Abstimmungsverhältnisse in den meisten Fällen, nicht nur im Reichstag, sondern auch in allen Landtagen, in allen Stadtvertretungen; nirgends sind unsere Vertreter in der Lage, ihre Verbesserungsvorschläge aus eigener Kraft durchzusetzen, sie können immer nur die Antreiber bilden, welche die bürgerlichen Parteien zu Zugeständnissen nötigen. Wo es den Arbeitervertretern jedoch, allen Hindernissen zum Trotz, gelang, einige Vorteile für die Volksmassen durchzusetzen, wie bei den Gewerbegerichten, beim Wöchnerinnenschutz, in der Seemannsordnung, bei der Entschädigung der zu Friedensübungen Eingezogenen usw., oder wo unsere Entscheidung eine Verbilligung wichtiger Nahrungsmittel herbeiführen half, wie bei den Caprivischen Handelsverträgen, da werden die Tatsachen oft allen denen verschwiegen, die sich nicht aus sozialdemokratischen Zeitungen über die politischen Vorgänge informieren. Ja, einige unserer eifrigsten Verfolger fühlen durchaus keine Gewissensbisse, uns die Ablehnung jener Arbeiterversicherungsgesetze zum Vorwurf zu machen, gegen die ihre eigenen Vertreter geschlossen stimmten, weil diese Gesetze den Arbeitern angeblich zu viel gaben, während unsere Ablehnung den entgegengesetzten Gründen entsprang.

Wer jedoch die sozialdemokratische Arbeiterschaft am Aufbau sehen will, der muß sie zuerst da aufsuchen, wo ihr Tätigkeitsdrang nicht durch bürgerliche Mehrheiten gehemmt und verhindert wird, da, wo wir nicht einflußlose Minderheiten darstellen, sondern wo wir in selbständiger Arbeit unsere selbständigen wirtschaftlichen Gebilde schaffen: in unseren Organisationen und in einigen Funktionen, die die soziale Gesetzgebung der Arbeiterschaft überläßt.

Wem anders als sozialdemokratischen Arbeitern verdankt das stolze Gebäude der deutschen Gewerkschaften seine Existenz, in dem heute ein und dreiviertel Millionen Proletarier gegen die schlimmsten Notfälle des Daseinskampfes geschützt werden? Sozialdemokratische Arbeiter sammeln in einzelnen Groschen jene Summen, die ins Haus des Arbeitslosen, des Kranken wandern, die dem Wanderer Brot und Herberge geben, um die äußerste Not so lange als möglich von ihm fernzuhalten. Sozialdemokratische Streiter waren es, die in harten Lohnkämpfen trotz aller Schikanen wenigstens einen Teil der vermehrten Genußgüter in den Haushalt der Arbeiterfamilien leiteten. Wozu die englische Arbeiterschaft, die uns oft genug als eine geduldige gutbürgerliche Schafherde vor die Augen getrieben wird, beinahe ein Jahrhundert brauchte, das haben deutsche Sozialdemokraten in zwei Jahrzehnten fast erreicht, seit die Polizeifaust ihre Organisationen nicht mehr gewaltsam erdrosselt. Die positive, nützliche Wirksamkeit der freien Gewerkschaften findet ihre Anerkennung ja nicht nur bei den unabhängigen Sozialpolitikern im bürgerlichen Lager, sogar bei den durch dichte Maulkörbe am Reden fast gehinderten königlichen Fabrikinspektoren.

Am auffallendsten springt die Ungerechtigkeit des bürgerlichen Vorwurfs demjenigen ins Auge, der sich die Mühe gibt, sozialistische Arbeit auf einem kleinen Tätigkeitsfelde, nämlich an der Geschichte der deutschen Arbeitersekretariate zu studieren, jener Institute, die dem Unbemittelten Beistand gewähren, wenn er sich in den verschlungenen Pfaden unserer Gesetze und Rechte allein nicht fortzufinden weiß. Nachdem sozialdemokratische Arbeiter ein Jahrzehnt lang dem Bürgertum gezeigt hatten, wie dem Mangel an Gesetzeskenntnis und den daraus entstehenden Nachteilen einigermaßen abgeholfen werden kann, humpelten sie alle hinterdrein, die christlichen und freisinnigen Gewerkvereinler, sozialliberale Vereine, dann die Städte und jetzt hat selbst der Staat von der nur zerstörenden Sozialdemokratie gelernt, daß er den Städten die Nachahmung unserer Arbeitersekretariate unter einem anderen Namen anempfiehlt. In den Gewerbegerichten aller Groß- und Mittelstädte Deutschlands wirken seit 15 Jahren sozialdemokratische Arbeiter als Richter, üben mit Fleiß, Eifer, Sachkunde und anerkannter Unparteilichkeit die ungewohnten Funktionen aus und widerlegen damit die Mär von der sozialdemokratischen Arbeitsunfähigkeit. Und wer leitet denn die ins riesenhafte angewachsene, in unzählige Glieder sich verästelnde Organisation der deutschen Konsumvereine? Die vereinzelten Klagen über Unvollkommenheit an wenigen Orten schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß hier sozialdemokratische Arbeiter eine gewaltige Organisation des Warenaustausches in die Hand genommen haben und tagtäglich Hunderttausende von Familien mit allen Haushaltungsgegenständen versorgen, ein Warenumsatz von vielen Millionen Mark mit großer Sicherheit und bewundernswerter Geschäftskenntnis bewerkstelligen!

Wo nur immer Sozialdemokraten die Möglichkeit offen gelassen war, sich positiv zu betätigen, da legten sie unzweifelhaft Beweise nicht nur ihres guten Willens, sondern auch ihres Könnens ab. Aber dort, wo der Sozialistenhaß noch nicht jedes Auge verblendet, in Süd- und Westdeutschland klingen die Zugeständnisse doch eher einmal durch und es gibt keine glänzendere Widerlegung der bürgerlichen Behauptungen, als die Worte, die der Mannheimer Oberbürgermeister dem Genossen Dreesbach ins Grab nachrief: „Er war das älteste verdienstvollste Mitglied des Rates, pflichttreu in der Arbeit, klug im Rat, fest in Entschlüssen, mild in der Denkungsart.“ Der Stadtrat Dreesbach hat in Mannheim die Möglichkeit positiver Betätigung gehabt und dann auch sofort die Redensart von der nur zersetzenden, verneinenden Tätigkeit der Sozialdemokraten in ihrer Unwahrhaftigkeit nachgewiesen.

Wer freilich von unserer positiven Tätigkeit verlangt, daß sie ihm den sozialdemokratischen Zukunftsstaat fertig vor Augen führe, der muß sich gedulden, bis die Machtmittel des kapitalistischen Staates in die Hand des Proletariats übergegangen sind. Die Arbeiterklasse kämpft um die politische Macht, damit sie die Kulturgüter, die sie durch ihren Fleiß geschaffen, in den Genuß des ganzen Volkes überführen kann. Was die Sozialdemokratie in den engbegrenzten Verhältnissen der Gegenwartsgesellschaft tun kann, ist reichlich genug, um den Beweis für die in ihren Anhängern schlummernden Fähigkeiten und positive Schaffenskraft zu geben, es ist aber wenig, gemessen an dem, was sie leisten wird, wenn alle Kräfte sich frei entfalten, wenn keine Fessel mehr ihre Betätigung gewaltsam unterbindet.

So lange wir im Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft wohnen müssen, wo man uns in finstere Keller und dumpfe Mansarden zurückdrängt, werden wir stets „positiv“ genug sein, um Unterkunft in den besseren Etagen zu erkämpfen, wir werden Türen und Fenster umbauen und ausweiten, um uns und unseren Kindern so viel Licht und Luft als irgend möglich zu verschaffen. Daneben aber vergißt die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft nie, sich Schritt für Schritt das Terrain zu erobern, auf dem ein neuer, gesunder, lichter Bau errichtet wird, der jedem Tätigen nach seinen Leistungen und Bedürfnissen eine sichere Unterkunft gewährt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Wahlumtriebe der Regierung. Der Reichstag begann am Freitag mit der in dieser Sitzung nicht zu Ende geführten Beratung der Interpellation unserer Fraktion über die Wahlumtriebe, an denen sich in schöner Seelenharmonie so ziemlich alle Reichsämter mit Ausnahme des dem Grafen Posadowsky unterstehenden beteiligt haben. Fürst Bülow will die Interpellation nicht beantworten. Es ist allerdings bequemer, Silvesterpunschbriefe zu schreiben, vor johlenden Hurra- und Scherlpatrioten sich als nächtlicher Straßenredner zu produzieren, und nach einer von Beschimpfungen wimmelnden Etatsrede über den guten Ton aus dem Reichstage zu verschwinden, als einer detaillierten Anklagerede Antwort zu geben. Der ernste Staatsmann Graf Posadowsky hatte das Ausbleiben des für die deutsche Politik verantwortlich zeichnenden Reichsfeuilletonisten zu entschuldigen. Die Möglichkeit, daß Verfehlungen nachgeordneter Beamter vorgekommen seien, läßt Bülow durch seinen Stellvertreter zugeben. Wir wissen ja aus den Kolonialskandalen, daß „nachgeordnete“ Beamte nun einmal den Beruf haben, den im alttestamentarischen Kultus die Sündenböcke spielten.

Genosse Fischer begründete in einer wuchtigen Anklagerede die Interpellation. Das Material, das er vorbrachte, war geradezu erdrückend. Das Geheul, das die Junker während der Rede anstimmten, war ohrzerreißend. Der wieder einmal präsidierende Kämpf bestätigte die alte Regel, daß die liberalen Präsidenten des deutschen Reichstages immer die parteiischsten gewesen sind.

Er fuhr mit einem Ordnungsruf dazwischen, als Genosse Fischer die Wahlpraktiken des v. Löbell, des bekannten Adjunkten Bülows richtig kennzeichnete. Man darf eben die Dinge nicht beim rechten Namen nennen. So darf man z. B. Leute, die mit Grundstücken handeln, nicht Terrainspekulanten nennen. Herr Kämpf verdiente, von den Geheimräten zum Abgeordneten und von den Junkern zum Präsidenten gewählt worden zu sein. Die kraftvolle Art und Weise, mit der Genosse Fischer die kläffende Junkermeute abwehrte, erzeugte immer neue Wutausbrüche. Zwischendurch erschien einmal Graf Stolberg im Saale, verschwand aber schleunigst und überließ es seinem Stellvertreter, dieser Versammlung zu präsidieren. Unter den Zwischenschreiern tat sich ganz besonders Herr v. Liebert hervor.

In der Debatte, die sich an die Rede des Genossen Fischer anschloß, sprach zuerst Herr Schädler vom Zentrum, der dem schwänzenden Reichskanzler auch ein paar ebenso derbe wie verdiente Streiche verabfolgte. Dann sprach der Konservative Kreth, der der Freisinnigen Volkspartei ein glänzendes Zeugnis für ihr Wahlwohlverhalten ausstellte. Für den Königsberger Gyßling sind die Konservativen eingetreten, als ob er zu ihnen gehörte. Warum auch nicht? Der Unterschied zwischen Konservativen und Freisinniger Volkspartei ist mit unbewaffneten Augen nicht mehr wahrzunehmen. Nach Herrn Kreth schmetterte noch Herr v. Liebert ein paar Pasaunenstöße in den Saal. Über den Wahlterrorismus in den Ostmarken sprach der Pole Brejski. Dann wurde die Besprechung auf Sonnabend vertagt. Es stehen jedoch zuvor mehrere kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung, sodaß eine Fortsetzung der Beratung an diesem Tage nicht außer Zweifel steht.

Der Herzog von Cumberland hat aus Anlaß des Entscheides des Bundesrats ein Protestschreiben an das braunschweigische Staatsministerium gerichtet. Nutzen wird ihm dieser Schritt allerdings nicht viel.

Die Polenhatz hat jetzt auch die Mehrzahl der preußischen Herrenhausmitglieder erfaßt und zwar in einem anscheinend recht gefährlichen Umfange. Gegen das polnische Herrenhausmitglied v. Koscielski schwebt gegenwärtig ein Strafverfahren, weil er ein in seinem Parke abgehaltenes Sokolfest nicht angemeldet hatte. Nun beantragte am Donnerstag ein Parteigänger des gen. Herrn die Einstellung des Verfahrens während der Dauer der Session. Entgegen allem parlamentarischem Brauch lehnte jedoch die Mehrheit der Herrenhauser diesen Antrag ab. Der Polenführer wird also während der Ausübung seiner gesetzgeberischen Pflichten vor dem Strafrichter zu erscheinen haben. Dieser Racheakt, der sich nicht nur gegen die Person, sondern gegen die polnische Bewegung richtet, wird dieser immer neue Nahrung geben. Wie unklug sind doch manche „geborene Gesetzgeber“!

Gespensterseher und Geisterbanner. Eine Preßäußerung Dernburgs des Vaters, 1878 habe die Bildung einer parlamentarischen Regierung in greifbarer Nähe gelegen und vielleicht werde jetzt der Faden der parlamentarischen Entwickelung wieder angeknüpft, wo er vor dreißig Jahren abgerissen sei, hatte die „Germania“ mit

der Frage begleitet: „Sollte die neue Aera Bülow wirklich dem Gedanken einer parlamentarischen Regierung zustreben?" Außerdem wußte das Zentrumsblatt zu berichten, daß Bülow drei Tage vor der Reichstagsauflösung den nationalliberalen Abgeordneten Bassermann telegraphisch zu einer Konferenz nach Berlin berufen habe. Die „Deutsche Tageszeitung" bannt die Geister und schreibt:

„Die „Germania" kann sich beruhigen. Wenn Herr Dernburg wirklich meint, daß 1878 die Bildung einer parlamentarischen Regierung in greifbarer Nähe gelegen habe, so irrt er sich. Fürst Bismarck würde niemals die Hand zur Aufrichtung einer parlamentarischen Regierung geboten haben. Dazu war er viel zu sehr preußischer Royalist. Und daß Fürst Bülow für den Schemen einer parlamentarischen Regierung zu haben sein werde, daran kann doch im Ernste kein Mensch denken. Was übrigens die angebliche Berufung des Abgeordneten Bassermann zu einer Konferenz nach Berlin anlangt, so möchten wir an der Richtigkeit dieses Gerüchts zweifeln. Sollte aber wirklich Fürst Bülow in diesen Tagen mit Bassermann konferiert haben — was ja ziemlich nahe liegen würde —, so hat sich die Unterredung sicher nicht mit der Einführung einer parlamentarischen Regierung beschäftigt. Das Gespensterseher sollte die „Germania" doch den politischen Kindern überlassen."

Die „Deutsche Tages-Zeitung" kann sich ebenfalls beruhigen. Ebensowenig wie die preußischen Junker und ihr Geschäftsvertreter, der mecklenburgische Junker Bülow, denken die Liberalen im Ernst an eine parlamentarische Regierung. Die ganze Entwicklung der bürgerlichen Klasse in Deutschland, die nicht aus eigener Kraft, sondern mit Junkerhilfe das Manöverfeld für die Entwicklung ihrer Produktionsweise einebnen mußte, widerspricht politischen Tendenzen, wie sie die „Deutsche Tageszeitung" verabscheut. Vor einem Vierteljahre schrieb ein führendes Zentrumsblatt, heutzutage seien es nicht so sehr die Konservativen als die Linksliberalen, die Freisinnigen und Genossen, die auf den Absolutismus lossteuerten:

„Die Linksliberalen von heute wollen allen Ernstes den Absolutismus, sie erblicken darin ihre einzige Rettung, weil sie durch ungeheure Fehlschläge bei den Wahlen zu der Überzeugung gelangt sind, daß der Liberalismus nicht durch den an der Wahlurne geäußerten Volkswillen, sondern allein durch die Gunst von oben zur Herrschaft gelangen könne."

Das trifft auch nach den Wahlen den Nagel auf den Kopf!

Bülows Grabinschrift. Bei dem Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats hielt Reichskanzler Fürst von Bülow eine Rede, der wir folgende Sätze entnehmen: „Nach einem für das Land und für mich bewegten Jahr stehe ich wieder vor dem deutschen Landwirtschaftsrat. Ein ernster und schwerer politischer Kampf liegt hinter uns, der viel Aufregung hervorgerufen, aber auch gesunden Sinn, kräftiges Nationalgefühl im deutschen Volk von neuem hat hervortreten lassen. Denn der Kampf ist der Vater aller Dinge. Ein Band ist in diesem Kampfe erfreulicherweise nicht gelockert, sondern, wie ich hoffe, noch gefestigt worden: Das Vertrauen zwischen dem deutschen Reichskanzler und der deutschen Landwirtschaft. (Lebhaftes Bravo!) Dieses Vertrauensverhältnis wird auch keinen Wandel erfahren, des bin ich sicher, wenn ich mich anschicke, Wünsche zu erfüllen, die bereits seit langer Zeit von den Parteien der bürgerlichen Linken gehegt werden. Wenn ich im Reichstage unter anderem meine Bereitwilligkeit erklärt habe, eine Reform des Vereins- und Versammlungsrechts, des Strafrechts und der Strafprozeßordnung durchzuführen, so leitet mich dabei die Überzeugung, daß ein führender und verantwortlicher Staatsmann nicht zögern soll, unzeitgemäße Zustände durch sachgemäße Reformen zu ändern. Es war, wie mir scheint, eine große Weisheit der englischen Aristokratie, notwendige Konzessionen rechtzeitig zu machen. Als eine segensreiche Folge dieser Weisheit sehe ich es an, daß England seit mehr als 200 Jahren von revolutionären Erschütterungen verschont geblieben ist, die namentlich die romanischen Länder in diesem Zeitraum so oft heimgesucht haben. Auch über die im Reichstag von mir angekündigte Reform des Börsengesetzes will ich mich hier ganz offen aussprechen. Wir werden bei dieser notwendigen und dringenden Reform nichts bringen, was die Interessen der Landwirtschaft schädigen könnte. (Bravo!) Ich erwarte deshalb auch, daß die Vertreter der Landwirtschaft im Reichstage den Entwurf vorurteilslos prüfen werden ... Wir haben in Deutschland noch zu viel Vorurteile, in allen Lagern, bei allen Parteien, in allen Schichten der Bevölkerung. Wir haben zu viele vorgefaßte Meinungen, die als Scheuklappen den Blick einengen. Vor Jahren sagte mir einmal ein liberaler Professor, ein ganz gebildeter Mann (Heiterkeit): „Wie können Sie, Herr Reichskanzler, eine agrarische Politik machen, wo Sie doch so gebildet sind." (Heiterkeit.) Als ob man nicht ganz gebildet und dabei ein Stockagrarier sein könnte. (Trifft aber selten zu! Red. d. L. V.") Wenn ich jene Reformen in Aussicht stelle, so bleibt unangetastet das Wirtschaftsprogramm, das ich seit bald sieben Jahren vertrete und durchführe: Schutz der nationalen Arbeit, Schutz unserer Produktion, Schutz und Fürsorge insbesondere für die Landwirtschaft. (Lebhafter Beifall.) Ich habe vor Ihnen einmal gesagt, daß ich die Bezeichnung als Agrarier als Ehrentitel ansehe, als rühmliche Anerkennung. (Bravo!) Und wenn ich mich einmal aus dem öffentlichen Leben zurückziehe — der Augenblick wird ja mal kommen, wenn auch nicht so bald, wie das dieser oder jener zu wünschen scheint (Gr. Heiterkeit) — so mag man nur auf meinen politischen Leichenstein schreiben: „Dieser ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen". (Lebh. Beifall.) Und warum, meine Herren, war ich das und bin es, und werde es bleiben? Weil eine vernünftige agrarische Politik meiner vollen Überzeugung entspricht, weil sie sich wirtschaftlich und politisch wohl bewährt hat. Ich sage politisch auch im Rückblick auf die Wahlen. Mit Recht hat mein Freund, Herr v. Oldenburg, darauf hingewiesen, daß wir dem braven Schwein Dank schulden. (Stürm. Heiterkeit.) Gar manchen Abgeordneten hat es durch den reißenden Wahlstrom getragen. Schon darum gebe ich es nicht preis, sondern schütze es vor Pestilenz. (Bravo!) Die Landwirtschaft fängt an, sich endlich zu erholen, die Industrie blüht ... Ich vertraue, daß mein verehrter Kollege, der neue Landwirtschaftsminister, den Spuren seines vortrefflichen Vorgängers folgend (Stürm. Beif.), auch diese Frage, wie das Problem, das große Problem der Entschuldung zu einem günstigen Abschluß führen wird. An meiner Hilfe wird es ihm nicht fehlen. (Lebh. Bravo!) Und nun noch eins. Ich will dankbar anerkennen, daß mich die Landwirtschaft und daß mich insbesondere der Bund der Landwirte nicht im Stich gelassen haben, vor allem nicht in meinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie. (Lebhaftes Bravo!) Mein Verhältnis zum Bunde der Landwirte war ja anfänglich etwas stürmisch. (Große Heiterkeit.) So geht es gerade in guten Ehen, daß man sich zuerst kabbelt und zankt, bis man sich kennen lernt und aneinander gewöhnt und ineinander gefunden hat. (Heiterkeit.) Dann geht es um so besser. Ich halte es trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß auch in Zukunft gelegentlich Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Bund der Landwirte vorkommen werden. (Große Heiterkeit.) ..." — Wir werden auf diese Rede Bülows noch zurückkommen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages scheint heuer recht flott zu arbeiten. Gestern erklärte sie die Wahlen der Abgeordneten Sommer (FVg., Merseburg 8), Dröscher (K., Meckl.-Schwerin) und Manz (FVg., Erlangen-Fürth) für gültig.

Rußland.

Das „baufällige" Parlament. Vom 15. März wird gemeldet: Gegen $5^3/_4$ Uhr morgens stürzte die Decke des Saales der Reichsduma ein, wie angenommen wird, infolge Baufälligkeit des Saales. Die heute anberaumte Sitzung fällt aus. — Über der eingestürzten Decke des Reichsduma-Saales befanden sich Ventilationsvorrichtungen mit großen Blasebälgen. Das große Gewicht dieser Apparate und die Baufälligkeit der Decke werden als Ursache des Einsturzes angesehen. 200 Sitze in der Mitte des Saales sind mit Brettern und Stukkatur bedeckt. Ein kostbarer Kronleuchter ist vernichtet. Die Wiederherstellung der Decke dürfte etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen. Nach neueren Bestimmungen wird die für heute anberaumte Sitzung doch abgehalten werden, und zwar im Katharinensaal des Taurischen Palais. — Sollte die Decke nicht früher eingestürzt sein, als man beabsichtigt hatte?

Über die erste Sitzung der Duma nach dem obigen Deckeneinsturz wird von offiziöser Seite berichtet: Die Sitzung, der Ministerpräsident Stolypin und mehrere andere Minister beiwohnen, wird um $11^1/_2$ Uhr im sogenannten Runden Saale des Taurischen Palastes eröffnet. Viele Deputierte können den Präsidenten nicht verstehen. Es entsteht große Unruhe. Der Präsident hat Mühe, die Protestrufe zu unterdrücken. Die Fraktion der Kadetten beantragt, die Beratungen zu unterbrechen angesichts der Unmöglichkeit, unter solchen Verhältnissen zu arbeiten. (Beifall.) Andere Deputierte unterstützen den Antrag. Der sozialdemokratische Deputierte Alexinsky sagt, ihm scheine es, als ob die Mitglieder der Rechten Komplotte organisiert hätten. (Beifall links.) Der Präsident ruft Alexinsky zur Ordnung. Der Sozialdemokrat Alexis ruft mit dröhnender Stimme in die Versammlung: „Die einzigen Balken, die in Rußland feststehen, sind die Balken der Polizeidepartements!" (Großer Lärm.) Der Präsident unterbricht den Redner und fordert ihn auf, bei der Sache zu bleiben, worauf dieser schreiend erwidert: „Wenn das Volk erfahren wird, daß über seinen Auserwählten die Decken zusammenstürzen, dann wird es schon die rechten Leute zu treffen wissen!" Wieder folgt unbeschreiblicher Lärm. Mehrere andere Deputierte treten dafür ein, daß die Beratungen unterbrochen werden, bis sich ein neuer Raum für die Sitzungen gefunden habe. Unter großer Unruhe des Hauses bringt der Präsident den Antrag zur Abstimmung, daß die Beratungen unterbrochen werden und das Präsidialbureau der Reichsduma beauftragt wird, sich mit der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, damit eine Stätte für die Fortführung der Beratungen hergerichtet werde. Der Antrag wird fast einstimmig angenommen und die Sitzung sodann um $12^1/_4$ Uhr geschlossen.

Die sozialdemokratische Fraktion erklärte endgültig, daß sie ihre Absicht, auf die Erklärung der Regierung zu antworten, nicht aufgeben könne.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 16. März.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Achtung, Steinarbeiter! Über die Kunstsandsteinfabrik von Braek u. Störmer ist von den Steinarbeitern die Sperre verhängt worden.

Der Vorstand.

Achtung, Maurer! Über die Beton-Firma „Komet"-Stettin, welche Arbeiten am Bau der Ölmühle in Siems ausführt, ist die Sperre verhängt worden. Die Kollegen wollen das beachten.

Die Wahlen zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse finden morgen, Sonntag, statt. Als Wahllokal ist das Geschäftshaus der Ortskrankenkasse, Mengstraße 28 bestimmt. Die Arbeitnehmer resp. Mitglieder wählen von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Die Arbeitgeber von 11—2 Uhr. Als Legitimation ist das Mitgliedsbuch vorzulegen. Die Gewerkschaften haben ihre Vorschläge der Verwaltung der Ortskrankenkasse gemacht. Auch andere Interessenten sind bei dem Wahlaufsatz berücksichtigt. Pflicht jedes Mitgliedes und jedes Arbeitgebers ist es, sein Wahlrecht auszuüben. Stimmzettel werden vor dem Wahllokal verteilt.

Einen erfreulichen Erfolg haben die Steinarbeiter mit ihrer diesjährigen Lohnbewegung erzielt, und zwar ohne daß es zu einem Kampf gekommen ist. Von der Lohnkommission wird uns geschrieben: In Anbetracht der enorm gestiegenen Preise aller Lebensbedürfnisse faßten die Steinarbeiter den Beschluß, durch eine fünfgliedrige Kommission den Meistern ihre Forderungen zustellen zu lassen, und um Antwort bis spätestens zum 15. Januar zu ersuchen. Die Arbeitgeber erklärten denn auch rechtzeitig ihre Bereitwilligkeit, die wesentlichsten Forderungen zu erfüllen und über Differenzpunkte mit der Lohnkommission zu verhandeln. Durch beiderseitiges Entgegenkommen ist denn auch eine volle Einigung erzielt worden. Der Stundenlohn betrug für Steinmetzen bis 31. März 1907 60 Pfg., die Arbeitszeit 9 Stunden; für Handschleifer 56 Pfg., Arbeitszeit $9^1/_2$ Stunden; Maschinenschleifer 50 Pfg., in 3 Monaten 53 Pfg., Arbeitszeit $9^1/_2$ Stunden. Der Minimallohn beträgt nach dem neuen Tarif für Steinmetzen vom 1. April 1907 bis 1909 65 Pfg., vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 67 Pfg. und vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 70 Pfg., bei 9stündiger Arbeitszeit; Überstunden werden mit 10 Proz. Aufschlag, Nachtarbeit pro Stunde 1 Mk., Sonntagsarbeit mit 20 Proz. Aufschlag, Wasserarbeit mit 15 Pfg. Aufschlag, Überlandarbeit mit 10 Proz. Aufschlag bezahlt. Für Handschleifer beträgt der Anfangslohn 55 Pfg., nach 3 Monaten 60 Pfg. pro Stunde, für Maschinenschleifer Anfangslohn 50 Pfg., nach 3 Monaten 55 Pfg. pro Stunde, bei $9^1/_2$stündiger Arbeitszeit; der Lohnzuschlag pro Stunde resp. der Staffelung gilt für beide Korporationen. Also auf 4 Jahre ist ein Lohnvertrag abgeschlossen worden. Die Freigabe des 1. Mai wurde ebenfalls zugestanden. Wieder ein Beweis für die Wahrheit des Wortes: Einigkeit macht stark. Wir ersuchen die uns noch fernstehenden Kollegen, sich in ihrem Interesse unserer Organisation anzuschließen.

Ein Krematorium in Lübeck. Die Bürgerschafts-Kommission für den Bau eines Krematoriums auf dem Vorwerker Friedhofe hat ihre Arbeiten erledigt und Bericht erstattet. Aus demselben heben wir folgendes hervor: Die Kommission, welche in corpore einer Einäscherung in Ohlsdorf bei Hamburg beigewohnt hat, und von derselben einen sehr feierlichen Eindruck empfing, hat sich folgende Fragen vorgelegt: 1. Ist schon jetzt der Zeitpunkt gekommen, auch für Lübeck die fakultative Feuerbestattung einzuführen? 2. Ist die Errichtung eines Krematoriums von der Behörde in die Hand zu nehmen oder einem Privatvereine, eventuell unter Beihilfe des Staates, zu überlassen? 3. Ist es zweckmäßig, das Krematorium mit dem Bau der Kapelle zu verbinden, oder ist es richtiger, für dasselbe ein besonderes Gebäude zu errichten? — Die erste Frage hat die Kommission bejaht und sich bezüglich der zweiten dahin ausgesprochen, daß der Staat den Betrieb des Krematoriums übernehme, da es nicht angängig erscheine, neben der staatlichen Leitung des neuen Kirchhofes dort ein Privatunternehmen mit eigener Leitung und eigenen finanziellen Interessen entstehen zu lassen. Das Krematorium soll mit der Friedhofskapelle in Verbindung gebracht werden. Der Senat wie auch die Geistlichkeit stehen der Errichtung eines Krematoriums sympathisch gegenüber. Um es mit der Kapelle verbinden zu können, hat der Senat schon früher 7000 Mk. zur Unterkellerung der Kapelle von der Bürgerschaft gefordert. Die Kommission beantragt: Die Bürgerschaft wolle unter Ablehnung des gegenwärtigen Senatsantrages den Senat ersuchen, ihr demnächst eine Vorlage auf Errichtung eines Krematoriums auf dem neuen Friedhofsgelände in Vorwerk entgegenzubringen. — Hoffentlich erklären sich Bürgerschaft und Senat diesem Antrage zustimmig.

Die Tagesordnung der Montag stattfindenden Bürgerschaftsversammlung, die doch von vornherein nicht zu knapp bemessen war, ist noch mit folgendem weiteren Antrag bepackt worden: Bewilligung eines Beitrages von Mk. 13000 an den Verein für Ferienkolonien.

Über ein Schiffsunglück, das sich an der schwedischen Küste zugetragen hat, und dem ein vermutlich nach Lübeck bestimmtes Schiff zum Opfer gefallen ist, wird gemeldet: Gerettete Schiffsbesatzung. (Ein deutscher Schleppdampfer traf im Kattegat einen in Halmstad beheimateten, mit Holz beladenen Schoner in schwer leckem Zustande an. Dem Dampfer gelang es, trotz schweren Seegangs, die Mannschaft des Seglers, der nur auf der Ladung trieb und beständig von der See überspült wurde, an Bord zu nehmen. Das Schiff mußte, nachdem bei einem Schleppversuch die Trosse gebrochen war, seinem Schicksal überlassen werden. Als später der Schoner an die Küste trieb, fand man einen Mann der Besatzung im Takelwerk festgesurrt als Leiche vor.

Der Naturheilverein hielt am Freitag Abend in den Zentralhallen eine recht gutbesuchte Versammlung ab, in der Herr Gerling-Berlin über „Freie Liebe und bürgerliche Ehe" sprach. In jeder Beziehung vertrat Redner den Standpunkt einer höheren Sittlichkeit, wie wir ihn anläßlich der Wahlbewegung in unseren gegen das Philistertum gerichteten Ausführungen: „Chinesen der Moral" vertreten hatten. Mit Peitschenhieben geißelte der Referent die Heuchelei in so vielen vielen bürgerlichen Ehen, und scheute sich nicht von der männlichen und weiblichen Prostitution in der Ehe zu sprechen. Was sei es denn anders als Prostitution, wenn der Mann des Geldes wegen die Frau, oder die Frau den Mann des Namens, oder der Versorgung wegen nehme. Er fand die rechten Worte für die doppelte Moral, die dem Manne in geschlechtlicher Beziehung heute alles zu tun gestatte und von der Frau Keuschheit fordere. Die Heuchelei der heutigen Zeit bedinge das lebenslängliche Märtyrium so vieler Tausender von Frauen in der Ehe, von der die Öffentlichkeit nichts erfahre, das aber die Seele des Weibes breche, das seinen Kummer in den stillen Stunden der Nacht in die Kissen hineinweine. Wie oft werde nicht die Ehe geschlossen, trotzdem beide, Mann und Frau, das Bild anderer im Herzen tragen, an das sie dächten, während sie sich äußerlich Treue fürs Leben schwören. Mit einem Meineid und dem Ehebruch treten sie dann in die Ehe. Und diesen heutigen Zuständen gegenüber stellt er dann die Ehe, die nur aus Herzensneigung geschlossen. Der frühere Vorsitzende des Naturheilvereins, Herr Klein, war nicht anwesend. Ihm wäre den Vortrag zu hören sehr dienlich gewesen. Sicher aber waren viele seiner Wähler anwesend. Ob sie wohl daran gedacht haben, daß sie mit ihrem Beifall, den sie Herrn Gerling spendeten, das schärfste Urteil über ihren Kandidaten mit seiner seichten, philisterhaften Auffassung vom Wesen der Ehe sprachen?

Benefiz Gildemeister. Zu der am Montag, den 18. März, abends 8 Uhr stattfindenden einmaligen Aufführung von „Frühlingsluft" (Benefiz Gildemeister) sind, wie wir erfahren, vielversprechende Vorbereitungen im Gange. Die urkomische Figur des alten Knickebein spielt Herr Iban, der seiner würdigen Gemahlin Frl. Deutloff. Dem verliebten Rechtsanwalt leiht Herr Marck seinen schönen Tenor, während die Rolle des Hildebrand unserem famosen Buffo Heydrich just wie auf den Leib geschrieben ist. Die dankbare Rolle der Hanni wird Frl. Lothar, der liebreizenden Darstellerin der „Puppe", neue Gelegenheit geben, ihr schönes Talent zu betätigen. Die übrigen Rollen sind ebenfalls sämtlich mit ersten Kräften besetzt. Dirigent ist Kapellmeister Dr. Hartzem. Somit sind die besten Garantien für einen genußreichen Abend vorhanden. Möge er dem beliebten Benefizianten ein volles Haus bescheren.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Februar hierselbst vier Personen, darunter eine Frau. Eine Person berief sich auf einen früher bereits geleisteten Offenbarungseid.

Auf der Sömühle von Asmus in Kiel, die bekanntlich an den Ufern der Trave ein Etablissement errichtet, sind die Maschinisten und Heizer in eine Lohnbewegung eingetreten. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Ein geohrfeigter Feuerwehrmann, der zu seiner Mißhandlung noch 20 Mark Geldstrafe zahlen sollte, stand gestern in der Person des Hobelmeisters B. aus Vorwerk vor der hiesigen Strafkammer. Am 16. August v. J. war auf Cleverhof ein Feuer ausgebrochen. An den Rettungsarbeiten beteiligte sich auch der Hobelmeister B., der zur Vorwerker Feuerwehr gehörte. Nach Löschung des Brandes spendierte der Besitzer des vom Feuer heimgesuchten Hofes ein Fäßchen Bier für die braven Feuerwehrleute. Der anwesende Gendarm Lüth aus Schwartau wurde beauftragt, aufzupassen, daß von den einzelnen Personen nicht zu viel getrunken werde. Als der Gendarm sah, daß sich ein Vorwerker Feuerwehrmann wiederholt an das Faß drängte, suchte er denselben gewaltsam zu entfernen. Dabei kam er mit den neben der Vorwerker Spritze stehenden Mannschaften ins Gedränge, wobei er einige Plüffe erhielt. Der Vertreter der heiligen Hermandad glaubte hierbei von dem Hobelmeister B. einen Stoß erhalten zu haben und gab demselben deshalb eine so starke Ohrfeige, daß eine Verletzung des Ohres entstand. Dann fragte der Gendarm den von ihm Gemißhandelten nach seinem Namen, jedoch verwies der Geschlagene den „Hüter der Ordnung" an den Feuerwehrhauptmann. Nunmehr verhaftete Herr Lüth den verletzten Feuerwehrmann und lieferte ihn in das Gefängnis in Schwartau ein. Natürlich dauerte der Aufenthalt des B. im Kittchen nicht lange. Aber damit war die Sache nicht beendet. Anstatt daß der Gendarm, der einen Mann ohne Grund mißhandelt hatte, zur Rechenschaft gezogen wurde, erhielt der Feuerwehrmann eine Anklage wegen „tätlichen Widerstandes" und die Folge war, daß das Schöffengericht ihn zu 20 Mark Geldstrafe verurteilte. Hiergegen legte B. Berufung ein und die Strafkammer kam denn auch zu einer Freisprechung, weil die Zeugenaussagen die Unschuld des Mannes ergaben. Nunmehr möchten wir einmal die Frage aufwerfen: Bleibt denn der Gendarm, der einen Unschuldigen grundlos mißhandelt, straflos, und, ist es einem „Hüter der Ordnung" überhaupt gestattet, jemand zu schlagen, selbst wenn derselbe ihn wirklich gestoßen hätte? Auf Antwort wird nicht gewartet.

b. **Die Ortsgruppe Lübeck des Alldeutschen Verbandes**, eine Organisation, die angeblich bezweckt, deutsche „Kraft und deutsche Art" überall dorthin zu verpflanzen, wo Deutsche wohnen, und deren Führer im besonderen durch Hetzreden gegenüber dem Auslande Deutschland herabzusetzen sich bemühen, hatte sich einen Herrn Alfred Geiser aus Berlin kommen lassen, der am Freitag abend im Kolosseum der Lübecker Bevölkerung die Nützlichkeit und Notwendigkeit der deutschen Kolonien mundgerecht machen sollte. Die Arbeiterschaft sollte eine Extra-Piece vorgeführt bekommen; daß sie zum großen Leidwesen der Veranstalter nicht erschienen, war allerdings für die Herren betrübend, trostlos, wie die gähnende Leere des Saales, der knapp von 200 Herren besucht war, unter denen sich gut 50 befanden, die dasjenige Alter, das die Sozialdemokratie für die Wahlfähigkeit für genügend erachtet — 20 Jahre — noch nicht oder nur annähernd erreichten. Es scheint bei den vom Patriotismus übersprudelnden Schichten Sitte zu sein, daß stets der Versammlungsleiter als Präludium in hochtönenden kargen Worten alles das erzählt, was der Referent nachher wiederholt, wiederholen muß, um den Sinn verständlich zu machen. Aber trotz des reichen Wortschwalls, über den Herr Geiser wie sein ihm geistesverwandter Freund v. Liebert verfügt, zäumte er das Pferd doch am Schwanze auf. Diese Art Leute wollen dem Arbeiter „beweisen", wie notwendig ihm Welt- und Kolonialpolitik ist, und beweisen in ihren überschwänglichen Tönen das Gegenteil — die Notwendigkeit der Expansion des Kapitalismus, um der nimmersatten Provitgier, dem auri sacra fames, huldigen zu können. Genau wie Herr v. Liebert erkannte der Vortragende den bedeutsamen Umschwung, der sich bei der letzten Reichstagswahl vollzogen, genau wie jener setzt er die Hoffnung auf die Agitation seiner Freunde, welche diese unter den deutschen Arbeitern betreiben, sodaß die Sozialdemokratie 1912 wenn nicht ganz vom Erdboden vertilgt, so doch nur noch dem Namen nach existiere, denn schon Bernstein und Calwer neigten zu der Anschauung unseres Gegners. Die Fiktion, auf die sich das sozialdemokratische Programm aufbaue, werde nicht nur mit der Zeit dem Arbeiter zuwider, sondern auch die Mitläufer würden einsehen lernen, daß mit diesen Luftschlössern — Deutschlands Macht und Größe nicht gedeihen könne. In einem grundlegenden Gegensatz steht der Referent zu Liebert, den wir deswegen in Vergleich stellen, weil beide in gleichen Geschäften reisen und beide sich bemühen, die Lübecker Arbeiter „aufzuklären". Die Welt- und Kolonialpolitik ist also nicht eine Erfindung des neuen Kurses, sondern eine aus dem Volke herausgewachsene Bewegung, die nach weiterer Betätigung verlangt, die den deutschen Auswanderer nicht in alle Welt verzettelt wissen will, sondern auf eigenem kolonialem Boden zu Nutz und Fromm des Vaterlandes wirken sehen möchte und die Regierung ist nur der ausführende Teil dieses Wunsches. Die alten Hanseaten durchkreuzten auch die Meere und holten die Waren, die das Vaterland nicht erzeugen kann; die billigsten Verkehrswege waren stets die Wasserstraßen (daß man dieselben in Deutschland zu besteuern versucht, wurde nicht bemerkt). Wir bekommen allerdings vorderhand nicht den besten Kaffee, Kakao und die meiste für uns nötige Baumwolle, wie Herr Liebert einst prophezeite, aber doch mit der Zeit einen solchen Teil davon, um den Weltmarktpreis beeinflussen zu können, und damit selbstverständlich die deutschen Fabriken zum Schaden der Arbeiter nicht stillstehen müssen. Denn durch die teuren Rohmaterialien, die uns event. das Ausland entziehen kann, wird Unternehmergewinn und Arbeitslohn geschmälert und die Millionen, die an das Ausland für Kupfer und Kautschuk bezahlt werden müssen, kommen dann dem deutschen — Unternehmer zugute. Alles, was die Sozialdemokratie über unsere Kolonien im Vergleich zu denen der Engländer schreibt, ist Unsinn, denn unsere überseeischen „Freunde" haben vor einigen hundert Jahren, als sie die Kolonien erwarben, auch erst „bluten" müssen, ehe sie Nutzen zogen. Aber davon sagt die Sozialdemokratie nichts, weil's ihr nicht um die Wahrheit, sondern um demagogische Verhetzung zu tun ist. Man sollte einmal den Sozialdemokraten ein Stück Südwestafrika zur Verfügung stellen, damit sie ihren Zukunftsstaat mit den von ihnen so hoch gepriesenen, in Wirklichkeit aber barbarischen und unkultivierten Hereros und Hottentotten aufbauen könnten, sie würden dann bald sehen, wie weit sie kommen würden. Überhaupt sind die jetzigen rebellierenden Stämme gar nicht die „richtigen" Eingeborenen, und genau so, wie sie die „rechtmäßigen" Besitzer verdrängt, gingen sie mit „unseren deutschen Brüdern" vor, die, zu Wohlstand dort gediehen, von dem schwarzen Pack beraubt wurden. Die Sozialdemokraten sprechen immer von der Urbarmachung öder Landstrecken im eigenen Lande, aber das Reich hat damit gar nichts zu tun, das ist Sache der einzelnen Landtage, und noch nie habe er (Redner) gehört, daß ein Sozialdemokrat das Wort zu einer solchen Angelegenheit ergriffen oder eine diesbezügliche Interpellation eingebracht habe. (Die Lüneburger Heide, die der Referent im Auge hatte, liegt in Preußen, und im Junkerstaat gibt's keine Sozialdemokraten im Parlament; das braucht ein Alldeutscher aber nicht anzuführen.) Bei Herrn Geiser konzentriert sich die gesamte Kolonialpolitik auf Wildwest, weshalb er auch nicht begreifen konnte, daß die Sozialdemokratie eine Milliarde Mark Unkosten herausrechnet, wo doch die Anschaffungskosten der Kolonien mit einbegriffen seien; das ist Demagogie der Sozialdemokratie, die dem Arbeiter eben statt Tatsachen Sand in die Augen streut. In diesem Tone, der bezeichnend ist für die „Höhe" des Referats, das sich im wesentlichen aus unwahren Unterstellungen aufbaute, ging es weiter. Die Sozialdemokratie will zur Urbarmachung der Lüneburger Heide keine Stellung nehmen, weil bei Verwirklichung der Idee nur Kleinbauern dort existieren könnten und Bebel kein Freund derselben sei; der Ausspruch, den er auf dem Parteitage 1892 gemacht: „Es gibt keine borniertere Menschenklasse als den deutschen Bauernstand" beweise es; (Hier hat der dunkle Ehrenmann eine längst richtig gestellte Fälschung wiederholt. Red.) ebenso habe Fischer behauptet, „den Bauern können wir nur für unsere Sache gewinnen, wenn wir ihn bankerott machen. (Ebenfalls gefälscht. Red.) Diese verdrehten Kraftausdrücke kennzeichnen unseren Gegner, der die Arbeiterschaft durch Massenagitation des Blocks befreien will aus den Krallen der Sozialdemokratie, das Eisen schmieden will so lange es heiß ist und der versuchen will, den klaffenden Gegensatz, den die Sozialdemokratie im deutschen Volksleben geschaffen haben soll, zu überbrücken und die Arbeiter hinüberzuführen in eine Zukunft, aufgebaut auf einer kräftigen Kolonial- und Weltpolitik. Die ganzen Ausführungen des Redners waren getragen von der hochtönenden Phrase, wie sie bei den Alldeutschen üblich ist und mit dem man einen aufgeklärten Arbeiter nicht düpiert. Die „Aufklärungsarbeit" war also wieder mal vergebens, Sozialdemokraten waren nicht erschienen um eine interessante Debatte zu entfesseln, und so wurde der Deckel mit dem obligaten Hoch zugeklappt.

Kaiser-Panorama. Krefeld im Festkleide und Einzug der „Tanzhusaren" wird in dieser Woche im Panorama ausgestellt. Wir machen zunächst einen Rundgang durch die Stadt, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Wir heben von dem interessanten Programm als besonders beachtenswert hervor: Das Rathaus von der Westseite, Blick in die Hochstraße, Ecke Rhein- und Friedrichstr., der Bissingplatz, die Josefskirche, die Dyonisiuskirche, maler. Partie im Stadtwald, das Kurhäuschen im Stadtgarten, der Rheinhafen usw. Dieser Zyklus wird hoffentlich wieder recht gut besucht werden, sämtliche Aufnahmen sind neu und vorzüglich gelungen.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Der morgige Sonntagabend bringt die letzte Opern-Sonntags-Vorstellung der diesjährigen Spielzeit, aber auch gleichzeitig eines der gewaltigsten Werke Verdis, die große Oper „Aida". Auf die Ausstattung sind große Summen verwendet worden und man kann wohl mit Recht behaupten, daß die neuen Dekorationen und Kostüme so glänzend und so prunkvoll seit langem nicht gesehen worden sind. Als Sonntags-Nachmittags-Vorstellung, um 4 Uhr beginnend, wird zu kleinen Preisen zum letzten Male „Der Pfarrer von Kirchfeld" wiederholt.

Hansa-Theater. Am Sonntag finden noch Vorstellungen mit neuem Programm statt. Der Direktion ist es gelungen, eine Künstlerschar für einige Einzelvorstellungen zu gewinnen; dann wird das Theater geschlossen. Sicher wird daher der Sonntag ein gutbesetztes Haus bringen, da sich mancher die Gelegenheit nicht nehmen lassen wird, vor Toresschluß noch einmal die herrlichen Räume des Hansa-Theaters zu besuchen.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
3) Militär-Papier.
4) Anmeldeschein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist,
   Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):
5) Gewerbe-Anmeldeschein.
6) Innungsmitgliedsschein.
   Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:
7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
8) Geburtsschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältliches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich Steuern bezahlt hat.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Parteigenossen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Moisling. Eine Märzfeier findet am morgigen Sonntag abend 8 Uhr im Lokale von Schreiber statt. Der Toten des 18. März wird Genosse Schneider-Lübeck gedenken. Zahlreicher Besuch ist notwendig.

Stockelsdorf. Auf zur Märzfeier! Am Sonntag abend 7 Uhr findet im Lokale des Herrn Paetau eine Märzfeier statt. Die Gedächtnisrede hält Genosse Stelling. Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu dieser Gedächtnisfeier zu erscheinen und ihre Frauen mitzubringen.

Travemünde. Am Donnerstag, den 11. April, 2 Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. August und so fort am ersten Donnerstag jedes Monats vormittags von 11 Uhr an, finden zu Travemünde im dortigen Polizeigebäude durch das unterzeichnete Gericht Sprechtage in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit statt. Vorgenommen können werden — außer Vorbesprechungen und Raterteilung — Geschäfte in Testamenten- und Nachlaßsachen, in Registersachen, sowie in Vormundschafts- und Grundbuchverkehr. Vorherige schriftliche Anmeldung der Sache in der Gerichtsschreiberei ist, besonders für Grundbuchangelegenheiten, wünschenswert.

Hamburg. Zur Aussperrung der Schauerleute. Die Situation wird für die Schauerleute von Tag zu Tag besser. Es scheint, als ob die Reeder keinen weiteren Nachschub von England erhalten. Von den 3000 bis 4000 Engländern, die der Inspektor Theile von England kommen lassen wollte, ist noch kein einziger hier eingetroffen. Die Agenten werden das Feld wohl abgegrast haben und können keine Arbeitswilligen mehr bekommen. Mit den hier anwesenden Strolchen und halbwüchsigen Burschen können die Reeder und ihre Stauer nichts anfangen. Arbeiten wollen die meisten nicht, wohl aber viel Geld verdienen und reichlich mit Lebensmitteln, Tabak, Bier und Schnaps bedient werden. Das ist ihr einziges Prinzip. Dazu kommt noch, daß viele überhaupt die Arbeit verweigern. Mit dem Dampfer „Lutterworth" sind bereits sechzig Mann wieder nach Grimsby abgefahren. Diese Leute verweigerten die Arbeit, weil sie in England als Seeleute und nicht als Schauerleute angenommen worden sind. Im allgemeinen gährt es unter den Arbeitswilligen sehr, weil sie in den Stauereibetrieben nicht dasselbe bekommen, wie bei der Hamburg-Amerika-Linie. Auf dem Kasernenschiff „Anchoria" sind jetzt wieder 40 Mann und auf dem Dampfer „Hungaria" 20 Mann, die die Arbeit verweigern. Auch diese sollen mit dem nächsten englischen Grimsby-Dampfer in ihre Heimat befördert werden. Es befinden sich gegenwärtig auf dem Dampfer „Hungaria" 840, auf der „Cobra" 220 und auf der „Anchoria" 910, zusammen 1470 Mann. Auf dem letztgenannten Dampfer befinden sich sieben Durchfall-Kranke. Dieser Dampfer ist jetzt durch Telephon mit dem Lande verbunden worden. Man läßt die Arbeitswilligen so viel wie möglich nacharbeiten, damit wenigstens etwas beschickt wird. Auf den drei im Hafen liegenden Viermastbarken „Renée Karvillier", von Neukaledonien mit einer Ladung Nickelerz, „North" und „Gers" hilft die Besatzung in der Ladung arbeiten, wofür sie täglich 7½ Franken pro Mann extra bekommen. Diese Leute haben bereits einige Tage gearbeitet, wollen jedoch jetzt nicht mehr und verlangen, nach Hause befördert zu werden. Die Leute können nach dem französischen Gesetz nicht zu dieser Arbeit gezwungen werden. Die hiesigen Seeleute, die auf den Schiffen arbeiten, bekommen zu ihrer Heuer Schauermannstagelohn, wie im vorigen Jahre bei der elftägigen Maiaussperrung. — Wegen „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten" ist die Genossin Louise Zietz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da der nachgesuchte Strafaufschub abgelehnt worden ist, muß Frau Zietz ihre Strafe morgen nachmittag antreten. Sie wird hoffentlich ihre Haft ohne Schaden überstehen.

Flensburg. Der nach Unterschlagung amtlicher Gelder vor wenigen Tagen aus Kappeln nach Rotterdam geflüchtete Stationsvorsteher Mangels kehrte von dort freiwillig zurück und wurde verhaftet. Der größte Teil der unterschlagenen Gelder fand sich noch in seinem Besitz.

---

65 Bergleute getötet.

Auf Grube Kleinrosseln bei Forbach erfolgte gestern eine Schlagwetter-Explosion. Von 86 eingefahrenen Bergleuten sind leider bereits **65 tot** und 12 schwer verletzt. Das Schicksal der übrigen ist noch nicht bekannt.

Stadthallen-Theater.

Rigoletto, Oper in 4 Akten von Verdi, ging gestern abend in Szene, und zwar wohl hauptsächlich deshalb, um dem italienischen Baritonisten Mattoni aus Mailand Gelegenheit zu geben, in einer schwierigen Partie dem Lübecker Publikum seine Fähigkeiten zu zeigen. Vergleiche mit Fumagalli oder d'Andrade zu ziehen, wäre ungerecht; zugegeben werden soll, daß der Künstler namentlich in schauspielerischer Beziehung Hervorragendes bot; der Stimme hätten wir jedoch mehr Klangreiz gewünscht als sie besaß. Von den heimischen Sängern und Sängerinnen seien Frl. Strauß und Gau, sowie die Herren Mark und Fischötter besonders genannt. Das Publikum spendete reichen Beifall. P L.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 15. März.

1. Qualität	111—118	Mk.
2. „	100—105	„
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	95—100	„
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter	—	„
Russische und ähnliche	—	„
Galizische und ähnliche, verzollt	—	„
Amerikanische und fremde, verzollt	—	„

Sternschanz-Viehmarkt

am 15. März.

Der Schweinehandel verlief lebhaft.

Zugeführt wurden 2889 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 52 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 45—49 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. pro 100 Pfund.

Literarisches.

Der „Süddeutsche Postillon" versendet seine Nummer 6. In dem lichtfarbenen Titelbild sieht M. E. schon die Schrecken für den lieben Michel voraus, die ihm der Reichstag bereitet. — Steinberger bringt ein Vagabundenbild „Vormärzler". Im Schlußbild marschiert Kardorff und die freisinnigen Küchlein in den Reichstag. Im Texte tritt der lösende März in seine Rechte. Ernst Klaar singt die Märzhoffnung; dem Gedichte folgen in Märzblüten scharfe spitze Gedankensplitter. Besonders hervorzuheben ist Gustav Webers Gedicht: Der Toten Ruf. Biedermeier ärgerte sich trotz aller Biederkeit. — Die russische Regierung und die Duma (Illustr. — L. R's. Dreistrophler: Koloniales. National. — Bohrende Gedanken. — Finis poloniae — Gestohlene Griefe (Ged.) — Die Hintertreppe. — Neues vom Reichstage. — Vom wackeligen Stengel. — Auf dem politischen Blocksberg (Ged.) und manch anderen wackeren Stich und Schlag bringt der bekannte Süddeutsche Postillon, den wir zum Abonnement gerne empfehlen. Unsere Träger nehmen solches entgegen.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Herren- und Knaben-Garderoben.

Mode 1907.

Stoffe: Vornehme, gestreifte u. karobildende Dessins im engl. Geschmack, sowie glatte und gerauhte Webarten in hell- und dunkelgrauen Farbentönen sind durchschlagend in dieser Saison.

Schnitt: **Jacket,** vorn etwas abgerundet, Rücken mit Schlitz und stark markierter Taille. **Weste,** ein- und zweireihig, etwas weiter offen. **Beinkleid,** der enge Schnitt hat einer weiteren Fasson weichen müssen. **Rock-Anzüge** werden in diesem Frühjahr sehr bevorzugt.

Jackett-Anzüge	solide, dauerhafte Buckskin- und Cheviot-Qualitäten. Tadellos sitzend	9.00 12.50 18.50 bis 36.00 Mk.
Jackett-Anzüge	aus feinen, im engl. Geschmack gehaltenen Stoffen, mit oder ohne Taille und Schlitz	22.00 27.50 31.00 bis 59.00 Mk.
Rock-Anzüge	lebhafte Farben, in soliden, dauerhaften Qualitäten, elegante Verarbeitung	25.50 29.00 33.50 bis 48.00 Mk.
Rock-Anzüge	aus modern gemusterten, streifenbildenden Stoffen mit aufgesetzten Patten	36.50 42.00 48.50 bis 62.00 Mk.
Frühjahrs-Paletots	aus uni oder modefarbigen Cheviots, Meltons oder Covertcoats, verschiedene Fassons	10.50 15.50 18.75 bis 29.00 Mk.
Frühjahrs-Paletots	aus Covertcoats, Meltons oder Cheviots in engl. Geschmack, glockenförmiger Schnitt	24.50 29.75 34.50 bis 49.00 Mk.

Konfirmanden-Anzüge aus blauem oder schwarzem Cheviot, Diagonal, Kammgarn, Drapé oder Melton. Elegante Verarbeitung 7.50 14.50 19.75 22.50 bis 36.00 Mk.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

---

kaufen Sie
ganz besonders **vorteilhaft** und sind solche in ganz **enormer** Auswahl **vorrätig** in dem **Hauptgeschäftshaus für Möbeleinkauf Marlesgrube 45 von H. E. Koch.**

Komplette Aussteuern
von **140** Mark an.

Moderne englische Schlafzimmer-Einrichtungen 135 Mk.

Stühle! Stühle! Stühle!
sind eine große Eisenbahnladung eingetroffen zu **billigeren** als billigen **Preisen. Fordern** Sie

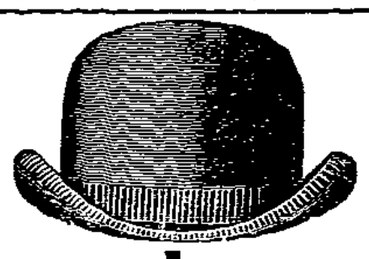
Möbel-Katalog
zur **Orientierung** von

H. E. Kochs Möbelhäuser
Marlesgr. 45, 40 u. 11.

Brüche!!!!

Neben meinem bewährten Gürtelbruchband **Extrabequem** empfehle als **hervorragende Neuheit** Bruchband **Monopol,** D. R. P. 161649 von Dr. med. Wagner. Zahlreiche Anerkennungsschreiben. Leib- und Vorfallbinden, Geradehalter, Gummistrümpfe.
Ich bin wieder mit Mustern anwesend in **Lübeck**

Dienstag, d. 19. u. Mittwoch, d. 20. März, v. 9—4 Uhr
im „Hotel Stadt Oldesloe“:
Friedr. Rasche, Ballenstedt,
Vertreter von **L. Bogisch,** Bandagenfabrik, Stuttgart.



E. Hirsekorn,

Lübeck, Sandstr. 22,
empfiehlt sein Lager

moderner Hüte und Mützen.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Rote Rabatt-Marken.

Sonntag früh von 7—9 Uhr:
Grösseren Posten
Ochsenmarkknochen, sowie **Abfall-Fleisch,**
das Pfund 10 Pfg.
Frisch gesalzene **Schnauzen und Pfoten,**
das Pfund 20 Pfg.
Leicht gepökelte **Rippen,** das Pfund 20, 30 und 40 Pfg.
Kalbsknochen, mit ziemlich viel Fleisch das Pfund 7 Pfg.
Verkauf **nur** in der Fabrik **Beim Rethteich 14.**

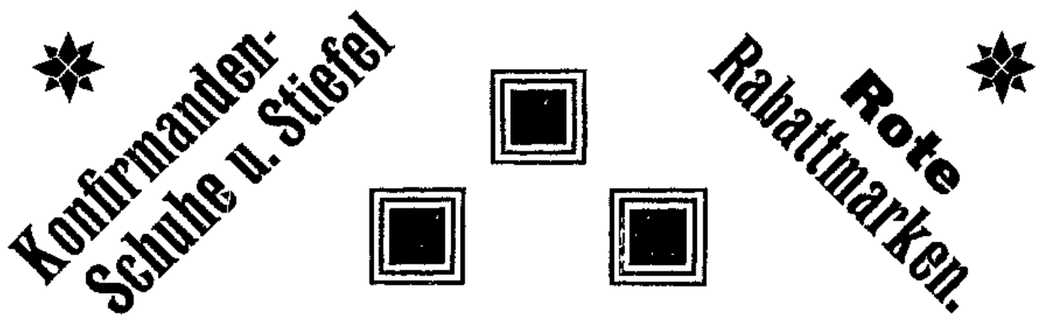
Thüringer
Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
August Scheere

Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme.

Reelle

Schuhwaren

in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen
kauft man in



Baurenfeind's
Schuhfabrik.

Reparatur und Mass-Anfertigung.
Mühlenstr. 34. Fernspr. 1365.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft
Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.
Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Gebrüder Barg Kohlmarkt — 5 —

erhielten neue große Sendungen in

Konfirmanden-Jacketts

Mk. 7.75, 9.50, 11.50, 15.00 usw.

Konfirmanden-Anzüge

Mk. 7.00, 8.00, 12.00 bis 30.00 usw.

Hüte. — Handschuhe. — Wäsche.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 64. Sonnabend, den 16. März 1907. 14. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksbote."

Berlin, den 15. März 1907.

19. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky.

Das internationale Zusatzübereinkommen betr. den Eisenbahnfrachtverkehr wird in 3. Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die Interpellation Albrecht und Genossen (SD.) über die Eingriffe von Behörden, speziell des Reichskanzleramts, des Reichsmarineamts, des Reichspostamts und des Oberkommandos der Schutztruppen in die Wahlagitation, sowie über die im Einverständnis mit dem Reichskanzleramt erfolgte politische Agitation des von den Polizeibehörden als unpolitischer Verein betrachteten und behandelten Flottenvereins.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Reichskanzler lehnt im Hinblick auf seine allgemeinen Erklärungen vom 25. und 26. Februar die Beantwortung der Interpellation ab. Sollten sich bei den Wahlprüfungen berechtigte Beschwerden gegen Maßnahmen untergeordneter Beamten ergeben, so wird der Reichskanzler die geeigneten Weisungen erlassen.

Auf Antrag des Abg. Singer (SD.) wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Für den Antrag stimmen die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Polen und ein Teil der Freisinnigen.

(Graf Posadowsky verläßt den Saal.)

Fischer (Soz.): Keine Antwort ist ja auch eine Antwort. Fühlte der Reichskanzler sich frei von Schuld und Fehle, so würde er es ja begrüßen, Gelegenheit zu haben, sich von allen Vorwürfen zu befreien. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unsere Interpellation richtet sich nicht gegen untergeordnete Beamte, sondern wesentlich gegen das, was der Kanzler selbst getan hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Solange der Reichstag existiert, hat er an dem Grundsatze festgehalten, daß sich die Wahlen ohne jeden Einfluß der Regierung und ihrer Organe auf den Ausgang der Wahl vollziehen sollen. Alle Parteien bis auf ein paar Abgeordnete der Rechten haben sich auf diesen Standpunkt gestellt. In den Fällen Braun und Buchwald haben gerade Konservative und Nationalliberale dieser Auffassung noch eine weitere Verschärfung gegeben. Gestattet man der Regierung Einmischung in die Wahl, so wird der Ausfall abhängen von dem Grade der politischen Korruption, welchen die Regierung auszuüben beliebt. (Unruhe rechts.) Früher nahm die nationalliberale Partei energisch Stellung gegen solche Einmischung. Aber heute ist die Drehscheibe nach rechts gedreht. (Htkt. b. d. Soz. und im Ztr.) — Herr Spahn als früherer Vorsitzender der Wahlprüfungskommission hat die für diese Kommission gültigen Grundsätze zusammengestellt. Herr Spahn bezeichnet als unberechtigte Wahlbeeinflussungen: Wenn seitens der Kommunalbehörden oder der Staatsregierung Wünsche für die Wahl eines bestimmten Kandidaten geäußert werden, wenn Landräte auch nur in Zirkularen an Beamte oder auch an Privatpersonen für oder gegen einen Kandidaten Stellung nehmen, wenn ein Amtsdiener Stimmzettel austrägt, wenn auch nur in Privatschreiben Beamte für einen bestimmten Kandidaten eingetreten sind. So ist der Reichstag bisher verfahren. Jetzt aber haben wir gesehen, wie die Reichskanzlei, das Kolonialamt, das Reichspostamt, das Reichsmarineamt, der Generalstab, das Oberkommando der Schutztruppen für die Kandidaten der sogenannten nationalen Parteien tätig waren. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat uns für die nächsten Wahlen noch ein ganz anderes Lied in Aussicht gestellt. (Bravo! rechts!) Vielleicht schreien Sie doch zu früh Bravo. Wer weiß, ob Fürst Bülow noch Kanzler ist, wenn wir wieder Wahlen haben. (Zustimmung b. d. Soz., gr. Unruhe rechts.) Fürst Bismarck war doch ein Mann von ganz anderer Macht, ganz anderem Einfluß, ganz anderem Wissen wie Bülow. (Andauernde Unruhe rechts.) Und doch wurde er auf der Straße aus dem kaiserlichen Wagen ausgesetzt. (Andauernde Unruhe rechts.) Graf Caprivi wurde in Liebenburg zur Strecke gebracht, und als er starb, erwies ihm der preußische Landtag nicht einmal die Totenehrung. (Andauernde Unruhe rechts.) Das Beamtenglück dauert manchmal nicht gar lange und Hähne, die zu laut krähen, gehen früh schlafen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat gewiß das Recht, in der Thronrede und im Parlament seine Stellung darzulegen. Aber es ist zweierlei, die Wähler über die Absichten der Regierung aufzuklären und entgegenstehende Parteien mit allen staatlichen Mitteln zu verdächtigen und zu beschimpfen. Wenn Fürst Bülow in seinem Silvesterbrief die Sozialdemokraten, die Polen, die Welfen und das Zentrum als Parteien bezeichnet, die für die deutsche Waffenehre und nationale Würde keine Empfindung haben, so übt er damit einen unzulässigen Druck auf die Wähler aus und übt die tollste Wahlbeeinflussung aus, die der Reichstag je erlebt hat. Bezeichnend genug ist es ja, daß der Silvesterbrief an keine politische Partei gerichtet war, sondern an den General v. Liebert, an den Reichsverband, an die Organisation, die die politische Grundsatzlosigkeit zum System erhebt, die gleichsam nur der Schwemmkanal für alle Abgänge der nationalen Parteien ist. (Gr. Heiterkeit b. d. Soz.) — Aber weiter. Der Reichskanzler hat den Blockparteien 30 000 M. zur Verfügung gestellt, allerdings nicht aus amtlichen Fonds, wie er sagt. Ich will an seinem guten Glauben nicht zweifeln. Aber woher weiß er denn, ob nicht andere als die ihm unterstellten Reichsbehörden dennoch die ihnen anvertrauten Gelder mißbraucht haben? (Oho! und Lachen rechts.) Sie denken wohl, in Preußen und Deutschland kommt so etwas nicht vor? (Heiterkeit b. d. Soz.) Aus den geheimen Fonds für politische Ausgaben hat Herr von Rheinbaben als Minister des Innern 50 000 M. an die Berliner Schutzleute gezahlt, die 1900 der großen Straßenbahngesellschaft Streikbrecherdienste leisteten; aus den geheimen Fonds werden die Spitzel, Polizeispione und sogar die Witwen dieser Spione bezahlt. (Unruhe rechts!) Aus diesem Korruptionsfonds haben der Polizeipräsident von Stettin, Herr von Puttkamer, mehrere Jahre hintereinander 2 bis 500 M. zu persönlichen Zwecken und der Minister v. Köller dreimal je 10 000 M. erhalten. (Hört! hört! b. d. Soz., andauernder Lärm rechts.) Das weiß ich, daß Herr v. Köller das Geld nicht für die Zwecke der politischen Polizei verwendet hat. (Lärm rechts, Unterbrechungen und Zwischenrufe.) Die von mir angeführten Tatsachen sind vor Gericht festgelegt. (Hört! hört! b. d. Soz.) Der Staatsanwalt Isenbiel hat sie zur Kenntnis genommen. (Hört! hört! b. d. Soz.) Dreimal hat Herr v. Köller je 10 000 M. aus dem Fonds für geheime politische Ausgaben entnommen für Zwecke, für die er laut Gesetz sie nicht entnehmen durfte, um sie dem Verlag der Hülleschen Zeitschrift zur Bekämpfung der Sozialdemokraten zu geben. (Hört! hört! bei den Sozialdemokr.) Also wenn die Erklärung des Reichskanzlers, er habe aus amtlichen Fonds keinen Pfennig für Wahlzwecke gegeben, bis auf den Buchstaben richtig wäre, so würde der Vorwurf der amtlichen Wahlbeeinflussung doch nicht erschüttert. (Lebh. Zust. b. d. Soz. Oho! b. d. Mehrh.) Der Reichskanzler hat hier angeführt, er habe das Geld nicht selber verteilt, sondern durch einen Beauftragten verteilen lassen. Soll das eine Entschuldigung sein? Es wäre ja schließlich für die Blockkandidaten gar zu beschämend gewesen, sich das Geld von dem Reichskanzler selbst auszahlen zu lassen. (Lärm b. d. Mehrheit.) Nett sind auch die Eickhoff-Briefe. Herr Eickhoff beschwerte sich über seinen Gegenkandidaten in Mühlhausen-Langensalza. Von dem konnte ihn aber die Regierung nicht befreien, denn der Herr heißt Zedlitz und weiß zuviel von der Hintertreppenpolitik, ist zu sehr beschlagen, als daß ihn die Regierung sich zum Feinde machen möchte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat es als sein gutes Recht beansprucht, den Wahlkassierer für die Blockparteien zu spielen. Der Reichskanzler wird ja selbst wissen, wie hoch er sich einzuschätzen hat. (Sehr gut! b. d. Soz.) Das gute Recht des Parlaments ist es aber, zu erfahren, woher die Gelder geflossen sind, die der Reichskanzler für Wahlzwecke zur Verfügung gestellt hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Einige sagen, das Geld stammt von der Börse. (Lärmende Zurufe rechts.) Hier im Reichstage herrscht glücklicherweise noch Redefreiheit und ich werde reden, wie und solange es mir gefällt. (Bravo! b. d. Soz.) Also, wie gesagt, die einen meinen, das Geld stammt von der Börse und die angekündete Börsenreform sei der Dank dafür. Nach anderen Versionen stammt das Geld von Herrn Kirdorf, dem König des Ruhrreviers, nach anderen vom Scharfmacherhäuptling Vopelius, der schon bei der 12 000 Mark-Affäre eine Rolle gespielt hat, oder vom Zentralverband der deutschen Industriellen selbst. Stimmt das letztere, dann wird sich Herr Bueck vielleicht wieder einmal despektierlich über die zudringliche Bettelei der Regierung auslassen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Reichskanzler, der hier von russischen Schnorrern und Verschwörern sprach, wird dann vielleicht in der Presse als Schnorrer für die Blockparteien bezeichnet. (Minutenlanger Lärm bei der Mehrheit. In den Lärm mischen sich die Töne der Glocke, die Vizepräsident Kämpf verzweifelt schwingt.) Ich rede hier, was mir gefällt, und nicht, was Ihnen gefällt. (Bravo! b. d. Soz.) Heucheln Sie (zur Rechten) doch nur ja keine Entrüstung. Es gab ja einmal eine Zeit, da wollten Sie unter die Sozialdemokraten gehen, wenn man Ihnen nicht genug Zölle bewilligte. (Heiterk. b. d. Soz. Erneuter Lärm rechts.) Es ist ja bezeichnend, daß die Mehrheitsparteien dem Antrag auf Besprechung der Interpellation nicht zugestimmt haben. Das Verhalten war von der Angst vor Enthüllungen diktiert. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei der 12 000 Markaffaire nahm der Reichstag gegen den Fall Stellung, den er als einen Eingriff in seine Budgetrechte bezeichnete, und die ganze liberale Presse verurteilte die Affaire mit scharfen Worten, z. B. auch die „Nationalztg.", die in diesem Wahlkampfe vom Reichskanzler Stipendien bezog. Auch der Reichskanzler bezeichnete damals den Fall als einen Mißgriff, der nur deshalb vorgekommen sei, weil er damals noch nicht an der Spitze der Reichsregierung gestanden habe. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Jetzt steht er an der Spitze und tut selbst das, was er damals mißbilligt hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Briefe des „Bayerischen Kuriers" sind nicht gestohlen worden, wie der Reichskanzler in schöner sittlicher Entrüstung hier behauptet hat. (Wütender Widerspruch b. d. Mehrheit.) Von einem Briefe schreibt Herr General Keim, der gefährliche Briefsteller (Heiterkeit im Zentrum und b. d. Soz.): Ich bin gestern beim Fürsten Bülow und heute beim Herrn v. Löbell gewesen. Natürlich, Herr v. Löbell, der alte Praktiker in der Wahlfälschung, muß dabei sein. (Anhaltender Lärm b. d. Mehrheit, besonders b. d. Kons. und den Freis.)

Vizepräsident Kämpf: Ich rufe Sie zur Ordnung, weil sie einen Vertreter der verbündeten Regierungen einen alten Praktiker in der Wahlfälschung genannt haben. (Wütender Beifall b. d. Mehrheit, besonders b. d. Kons., d. Ant. und d. Freis.

Fischer (fortfahrend): Der Reichstag hat selbst einmal die Wahl des Herrn v. Löbell wegen der Praktiken kassiert, die er in Brandenburg-Westhavelland geübt hat, wo er zugleich Landrat und Kandidat war. (Hört! hört! b. d. Soz.) Bei der Rechten scheint man die Tatsache einer Wahlfälschung erst als vorliegend anzusehen, wenn, wie das in Ostpreußen ja vorkommt, ein Wahlvorsteher Stimmzettel aus der Urne herausgenommen und andere dafür hineingelegt hat. (Minutenlanger Lärm und Unterbrechungen rechts, Pfuirufe! Ein Konservativer ruft fortwährend mit hohler Diskantstimme: Namen nennen! Heiterk. b. d. Soz.) In diesem Sinne habe ich den Ausdruck Praktiker in der Wahlfälschung gebraucht. Ich hätte also nicht zur Ordnung gerufen werden gebraucht. (Ohorufe! rechts, Glocke des Präsidenten.) Es handelt sich nicht um einen Diebstahl, sondern um eine ganz gewöhnliche Schlamperei. Übrigens sollten die Mehrheit und besonders die Nationalliberalen mit ihrer Entrüstung etwas zurückhaltender sein. (Zurufe: Unerhört! So etwas war ja noch garnicht da!) Beruhigen Sie sich doch! Aus Ihnen spricht ja nur der Ärger. Wenn Sie etwas kriegen, veröffentlichen Sie es auch. (Lebh. Zust. b. d. Soz. und i. Zentr.) Aber Sie haben keinen Kredit. Wenn Ihnen jemand etwas anvertraut, so ist er verloren. Lieber geht er gleich zur Polizei, als zu den Nationalliberalen. (Stürm. Heiterk. b. d. Soz. und i. Zentr.) — Neben dem Reichskanzler sehen wir Herrn Dernburg besorgt für die Sanierung der finanziellen Nöte der Blockparteien. Seine Sachverständigkeit auf diesem Gebiete läßt sich ja nicht bezweifeln. (Heiterk. b. d. Soz. und i. Zentr.) — Der General Keim hat ja seit langem ein Faible zur Wahlagitation.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(47. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen erhob sich Georg früh von seinem Lager, auf dem ihn der Schlaf die ganze lange Nacht geflohen hatte. Unzählige Pläne entwarf er dabei, aber nur um immer wieder zu fühlen, daß sie unausführbar wären, und keine Ruhe im Zimmer findend, kleidete er sich an, nach Altona zurückzugehen. Dort wollte er einen dänischen Advokaten als letzte Zuflucht aufsuchen, ihm den ganzen Fall erzählen und sehen, was er von ihm für Hilfe erhoffen durfte. Konnte der ihm nicht helfen, dann beschloß er, Gewalt zu brauchen. Wie das geschehen könne, wußte er freilich nicht, aber er vertraute auf sich und seine Kraft; für das übrige ließ er den Himmel sorgen. Den alten Forstwart konnte er jetzt natürlich nicht mehr gebrauchen. Er ließ ihn im Hotel zurück, schrieb ihm dessen Adresse genau auf und riet ihm dann, an den Hafen hinunter zu gehen und sich die Stadt anzusehen, bat ihn aber, um Mittag jedenfalls wieder zurück zu sein, da er nicht wüßte, was bis dahin vorfallen möchte. Dann ging er aus alter Gewohnheit zu dem Stalle, in dem er sein Pferd stehen hatte, nach diesem zu sehen, ob es ordentliche Pflege habe, und darüber beruhigt, schritt er langsam und recht schweren Herzens nach Altona hinüber.

Es war noch früh, und obgleich er in Hamburg selber schon den besten und geschicktesten Advokaten Altonas erfragt, konnte er diesen doch noch nicht sehen. Der Herr hatte seine Sprechstunde von zehn bis zwölf Uhr — vorher nahm er niemanden an. Der Advokat wohnte ganz in der Nähe des Zirkus, und obgleich Georg nicht zu fürchten brauchte, zu so früher Stunde irgendwelchen von den Leuten zu begegnen, vermied er doch die allernächsten Restaurationen und ging in eine andere Straße, um in einem dortigen Café sein Frühstück zu nehmen und Zeitungen zu lesen, bis die anberaumte Stunde schlug. — Zeitungen zu lesen — lieber Gott! er überflog die Blätter; die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, die Zeilen schwammen durcheinander, und er vergaß den Platz selbst, wo er saß. Nur eine Ankündigung fesselte wieder und wieder seinen Blick — die von Royazet, in der er dem Publikum verkündete, daß er nur noch drei Tage in Altona verweilen und unabänderlich am nächsten Montag die Stadt verlassen würde, um mit seiner Gesellschaft nach Petersburg zu gehen. — Nach Petersburg! — das Wort schon gab ihm einen Stich durchs Herz, und unruhig sprang er auf und trat ans Fenster. Aber dort gingen viele Menschen vorbei, von denen manche hereinsahen; fast unwillkürlich trat er wieder zurück und verbrachte die Zeit in einer Unruhe, die an fieberhafte Qual grenzte.

Und o, wie langsam rückte der Zeiger vor — noch keine Zeit war ihm so lang geworden, wie diese wenigen Stunden, die er in dem Cafe verbrachte! Endlich war es zehn — noch fehlten Minuten daran, aber auch diese mußten ja endlich vergehen — und würde ihm der Rechtsgelehrte Trost und Hilfe geben? — Wenn nicht, so hilf dir selbst, flüsterte da der alte Trotz in ihm, und mit dem festen Entschlusse knöpfte er seinen Paletot bis oben hin zu, drückte seinen Hut in die Stirn und wollte eben, als die große Wanduhr die ersten Schläge der zehnten Stunde tat, das Zimmer verlassen, als draußen auf der Straße lustig schmetternde Musik erschallte und die Leute vor den Fenstern zusammenliefen.

„Was ist das?" fragte er, stehen bleibend, den Kellner, dem er eben seine Zeche bezahlt hatte und der ihm beim Anziehen des Paletots behilflich gewesen war.

O, bloß die Kunstreiter", antwortete der junge Bursche, „sie halten ihren Umzug, weil heute wieder große Vorstellung ist."

Georg schlug das Herz, als ob es ihm die Brust zersprengen wollte, aber er besaß Gewalt genug über sich, das den Fremden nicht merken zu lassen.

„So?" sagte er, während der Kellner die Augen schon draußen auf der Straße hatte, um nichts von dem Schauspiel zu versäumen; „dann werde ich mir das erst von hier mit ansehen. Ziehen sie lange herum?"

„Eine oder zwei Stunden manchmal, bis sie durch die ganze Stadt sind."

„Und kommen sie nachher hier noch einmal vorbei?"

„Nein, zurück kommen sie durch die andere Straße da drüben, damit sie sich so viel wie möglich überall zeigen. Sehen Sie, daß da vorn ist die neue Dame, die gestern zum erstenmal geritten ist — die kanns! Royazet wird sie heiraten. Sie soll ihrem Manne davongelaufen sein, nur um hierher zu kommen."

Georg fühlte, wie alles Blut sein Angesicht verlassen hatte; die Aufmerksamkeit des Kellners wie aller im Zimmer befindlichen Gäste war aber in diesem Augenblick einzig und allein auf die Straße gerichtet, und Georg trat zu einem der Seitenfenster. Vor diesem stand ein grünes Drahtgitter, so daß man wohl hinaussehen konnte, aber von draußen völlig unbemerkt blieb, und vor ihm vorbei, kaum zwanzig Schritt entfernt, bewegte sich der ganze Zug. Voran ritt die Musik wie immer aufgeputzt in grellen Uniformen mit buntgefärbten Federbüschen und riesigen Epauletten; hinter dieser, die einen lustigen Reitermarsch spielte, kam der Herr des Zuges, der berühmte Royazet, und an seiner Seite, siegesstrahlend und Glück und Triumph in den hellen Zügen — ritt sein Weib. — Aber er sah sie kaum — nur einen flüchtigen Blick warf er auf die Treulose, von der er sein Herz schon lange losgerissen. Sein Blick suchte das Kind, sein armes, geraubtes Kind, und als er es nicht mit unter den ersten des Zuges fand, durchzuckte ihn ein plötzlicher Strahl von Hoffnung. War sie zu Hause geblieben — befand sie sich nicht beim Zuge, dann war es möglich, in dieser Zeit unbemerkt, wenigstens ungehindert, zu ihr zu gelangen, und während der Zug . . . Auch dieser Plan fiel, kaum aufgebaut, in Trümmern — dort ritt sie — seine liebe, liebe Josephine, sein Kind, an dem sein Herz mit allen Fasern blutend hing, — dort, aufgeputzt mit buntem Flittertand, der ihm nie so schal, so entsetzlich vorgekommen war, wie eben jetzt — die bleichen Wangen geschminkt, die Augen niedergeschlagen — eine gebrochene, halbwelke Blume, mit Farbe übermalt. Das andere kleine Mädchen an ihrer Seite lachte und sprach mit ihr, aber sie antwortete ihm nicht; ihr Auge hing an der Mähne des Ponys, den sie ritt — ihre Gedanken waren weit, weit fort von hier.

Mit Georg war plötzlich eine wunderbare Veränderung vorgegangen. Sein Auge haftete wohl noch auf dem Zuge, aber er sah ihn nicht mehr; sah nicht die faden Späße, die der wie früher dahinterher reitende Clown — der alte Mühler — mit der Stadtjugend trieb, sah nicht das Volk, das lärmend, schreiend vorbeidrängte. Er blieb still und regungslos am Fenster stehen, bis die letzten Reiter vorüber waren und sich die Zuschauer wieder dahinter schlossen. Dann drehte er sich langsam um, verließ das Lokal und schritt auf die Straße hinaus, wo er stehen blieb und sich umsah. Eine zweispännige Droschke kam eben den Weg langsam daher gefahren. Er winkte und der Kutscher hielt neben ihm.

Schon im Jahre 1893 hat er, damals noch Major, bei der Reichstagsauflösung die Wahlmache in der Wilhelmstraße geleitet. —

Vizepräsident Kämpf: Sie haben kein Recht, gegen einen Ordnungsruf zu polemisieren, gegen den Sie die geschäftsordnungsmäßigen Mittel ergreifen können.

Fischer (fortfahrend): Ich ha[illegible] gegen den Ordnungsruf polemisiert, sondern nur [illegible] Präsidenten gerügten Ausdruck erklärt. In der Ko[illegible]venz des General Keim wird u. a. auch von der Broschüre gegen Herrn Erzberger gesprochen. (Es heißt darin: Wir, d. h. Fürst Bülow, General Keim und Herr v. Loebell sind darin einig, daß der Titel heißen muß: „Die Lügen des Herrn Erzberger, denn jeder andere Titel ist unwirksam." (Hört! Hört! b. d. Soz.) Der Reichskanzler, der oberste Hüter der Gesetze, hat offen und rücksichtslos das preußische Vereinsgesetz übertreten, indem er mit dem unpolitischen Flottenverein Hand in Hand politische Agitation getrieben hat. (Lebh. Hört! Hört! b. d. Soz.) Das steht in gleicher Linie mit der famosen Duellerklärung des Kriegsministers. Aber was tut es? Der Reichskanzler fährt trotzdem fort, die Sozialdemokraten als Gesetzesverächter zu brandmarken. — Noch zwei Beispiele für die skrupellose Wahlagitation. Generalleutnant v. Liebert beschwerte sich am 11. Januar darüber, daß er in seinem Wahlkreise mit Mißtrauen empfangen worden sei. Kein Wunder. Seine eigenen Blockfreunde, die Freisinnigen, hatten ihm durch Herrn Ablaß einen netten Steckbrief ausgestellt. Nachher haben sie freilich doch für ihn gestimmt. Sie müssen ja wissen, wer ihrer Stimmen wert ist. (Sehr gut! bei den Soz.) Im Dezember hatte hier Herr Ablaß erzählt, wie Herr Liebert, nachdem er zuvor zum Gesandten in Peking ernannt worden war, Gouverneur von Ostafrika geworden war. (Zuruf rechts: Lange widerlegt! Kein wahres Wort daran!) Wenn es nicht wahr ist, um so besser für Herrn Liebert! Aber ich kann doch das Stenogramm der Rede des freisinnigen Freundes des Herrn Liebert nicht ändern. (Heiterkeit b. d. Soziald., große Unruhe rechts.) Ein anderer Grund, warum Herr Liebert mit Mißtrauen empfangen wurde, lag in seinen, gegenüber dem Landrat von Maltzan getanen Äußerungen über die christlichen Gewerkschaften unter besonderer Bezugnahme auf den jetzigen Abg. Wiedeberg. Herr Liebert erklärt: Von den christlichen Gewerkschaften werde ebenso wie von den sozialdemokratischen der Klassenkampf getrieben. Die christlich organisierten Gewerkschaften seien nicht allzusehr verschieden von den sozialdemokratischen. Da kann man sich über das Mißtrauen der Arbeiter nicht wundern. Wenn übrigens Herr Liebert über die Begehrlichkeit der Arbeiter schilt, warum verzichtet er dann nicht auf seine sich auf Tausende belaufende Pension und lebt von dem Gelde, von dem er glaubt, daß es für die Arbeiter genug sei. (Lebh. Zustimmung b. d. Soziald., Gelächter und tosende Zwischenrufe rechts.) Herr Liebert ist in einer unglücklichen Lage. Als Flottenschwärmer ist er überzeugt von dem Nutzen der Kolonie und als finanziell Beteiligter an den Gesellschaften hat er auch Profit davon. (Andauernde wütende Zwischenrufe rechts, Abg. v. Liebert ruft: Unverschämtheit!) Unverschämt sind immer nur Sie. (Andauernde Unruhe rechts, Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Kämpf: Ich rufe Sie sowohl wie den Abg. v. Liebert wegen des Ausdruckes „Unverschämt" zur Ordnung (Zuruf rechts: Zum zweiten Male!) und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen des dritten Ordnungsrufes aufmerksam.)

Fischer (fortfahrend): Wir sind in einer Weise vergewaltigt und verleumdet worden, daß unsere Aufregung doch wohl begreiflich ist. Fortwährend werde ich von der Rechten durch Zwischenrufe provoziert. (Zurufe bei den Soz.: Das stört den Präsidenten nicht! Lärmende Unruhe im ganzen Hause.) — Es steht fest, daß Generalleutnant v. Liebert an der Spitze eines sehr profitablen Unternehmens steht, von dem die Presse gesagt hat, daß es dem Deutschen Reiche sehr viel Geld kosten wird. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Regierung hat alles daran gesetzt, dem Herrn Liebert die antisemitische Konkurrenzkandidatur vom Halse zu schaffen. Das ist die allerkrasseste amtliche Wahlbeeinflussung. — Die Keimbriefe geben vortreffliche Muster, wie die Hintertreppenpolitik gemacht wird. Und dabei wurde der alte Reichstag angeblich aufgelöst, um der Hintertreppenpolitik des Zentrums ein Ende zu machen. (Sehr gut! bei den Soz. und im Zentrum.) Den Freisinnigen wurde in lockende Aussicht gestellt, daß das Steuer des Reichsschiffes noch einige Grade nach links gedreht werden solle. Dazu paßt ja vortrefflich die agrarische Grabinschrift, von der wir gestern im Landwirtschaftsrat gehört haben. (Sehr gut! bei den Soz.) In Lennep-Mettmann wurde der amtliche [illegible]apparat für Herrn Eickhoff in Bewegung gesetzt. [illegible]hausen-Langensalza aber nicht. Man bedauere[illegible] Wilhelmstraße 77, aber nur ganz vertraulich, denn den Herrn v. Zedlitz kennt und fürchtet man in Wilhelmstraße 77. Herr Eickhoff will freilich die amtliche Wahlbeeinflussung zu seinen Gunsten nicht gespürt haben. Die Gefühlsnerven sind eben verschieden entwickelt und die Rhinozeroshaut ist nach dem Reichskanzler ein notwendiges Requisit des Politikers. (Gr. Heiterkeit bei den Soz.) — Eigentlich sollte die Regierung im eigensten Interesse sich der politisierenden Generale erwehren. Die Rolle, die die politischen Generale in Frankreich gespielt haben, sollte sie schrecken. (Sehr gut! bei den Soz.) Die gewerbsmäßigen Verleumder des Reichsverbandes haben die Ehrlosigkeit, uns sozialdemokratischen Führern vorzuwerfen, daß wir uns von Arbeitergroschen mästen und Arbeitergroschen erpressen. Aber vielleicht weiß der Herr v. Dirksen, daß der Contreadmiral Holzhauer für einen politischen Vortrag in Bromberg forderte: 150 Mk. und Fahrgeld 2. Klasse. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nach dem Contreadmiral Capelle hat kein aktiver Beamter des Reichsmarineamts an der Agitation für den Flottenverein teilgenommen, sondern es war nur der Sekretär des Flottenvereins, ein früherer Beamter des Admiralstabes. Wenn die Berliner Straßenbahngesellschaft einen Direktor braucht, so findet sie ihn immer im Eisenbahnministerium und fährt nicht schlecht dabei. (Hkkt. und Sehr gut! b. d. Soz.) Die Tätigkeit von Seesoldaten für den Flottenverein wurde erst untersagt, als die Sache in der Presse ruchbar geworden war. Herr Keim hat den Chef der Reichskanzlei aufgefordert, auf die „Staatsbürger-Zeitung", den „Reichsboten", die „Vossische Zeitung", das „Berliner Tageblatt" und den „Börsen-Courier" im Sinne der Blockverständigung einzuwirken. Alle Reichsbehörden, Reichskanzlei, Marineamt, Reichspostamt, Kolonialamt, Oberkommando der Schutztruppen, Generalstab haben skrupellos Wahlagitation betrieben. Man muß schon nach Ungarn mit seinen Polonyi gehen, um ein Pendant zu diesen Wahlen zu finden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Und nun die schönen Bilderbogen. Auf einem Bilde läßt man Bebel, Singer, Roeren und Erzberger hohnlachend die in Südwestafrika gefallenen Soldaten betrachten. (Hört, hört! im Ztr. und b. d. Soz.) Wer hier im Reichstage hat den Mut, sich zu diesem Flugblatt zu bekennen? (Sehr gut! im Ztr. und b. d. Soz.) Aus dem Gelde, das der Reichskanzler dem Flottenverein zur Verfügung gestellt hat, sind diese Flugblätter gedruckt. „Vertrieb patriotischer Zeitschriften in Berlin, gedruckt in der National-Zeitung" (Aha! im Zentrum) steht darunter. Ich glaube, das ganze Haus ist einig darüber oder sollte doch einig darüber sein, daß die einzig richtige Unterschrift wäre: „Vertrieb scham- und ehrloser Flugblätter". (Unruhe rechts und b. d. Natl.) In dem Silvesterbrief hat man Sozialdemokraten und Zentrum als im Dienste des Auslandes stehend hingestellt. Ein Flugblatt scheint sogar dem Allerwelt-Scherl bedenklich gewesen zu sein und er wollte seinen Namen nicht als Drucker hergeben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Etwas dreckigeres und ordinäreres als dieses Flugblatt gibt es nicht! (Sehr richtig! i. Zentr. und b. d. Soz.) — In dem Flugblatt des Reichsverbandes, das der Reichstagsabgeordnete Hagemann juristisch begutachtet haben soll, wird uns vorgeworfen, wir sollten gelacht haben, als der Reichskanzler hier vom Heldenmut unserer Truppen in Südwestafrika sprach. Wir müßten wahnsinnig sein, wenn wir das getan hätten. Sind denn nicht die Soldaten in ihrer großen Mehrheit Arbeitersöhne. Gerade im Interesse der Soldaten haben wir verlangt, daß diese nutzlosen Opfer aufhören. (Lärm rechts, Sehr richtig! b. d. Soz.) Mir wird eben zugerufen, es haben sich viele freiwillig gemeldet. Nun, diese werden sich gesagt haben, mehr Schikanen und mehr Drangsale als in der Kaserne haben wir dort auch nicht. (Gelächter rechts, lebh. Zustim. b. d. Soz.) Wollen Sie die Soldatenmißhandlungen leugnen, diese Nichtswürdigkeiten, die jeden Vater, der einen Sohn zum Militär schickt, in Angst versetzen. (Lärm rechts.) Wir sollen die Reichsflagge als Schmutzlappen des Hottentottenblocks bezeichnet haben. Ist uns garnicht eingefallen. Unser Freund Schöpflin, dem das vorgeworfen worden ist, hat damit nur die Fahne des Reichsverbandes gemeint. (Lärm rechts.) Nach allen diesen unglaublichen Wahlbeeinflussungen und Wahlverleumdungen kommt nun der Reichskanzler und will uns erzählen, daß unsere Niederlage die Strafe für unsere Sünden sei. (Lautes Schreien rechts und Rufe: Sehr richtig! Sehr richtig!) Ich kann warten, bis Sie mit Ihrem Schreien fertig sind. (Hkkt. und Sehr gut! b. d. Soz.) Wir sollen den schlechten Ton in die Politik hereingetragen haben. (Sehr wahr! rechts) Wie ist denn Ihr Ton? Uns stünde noch immer die Entschuldigung zur Seite, daß wir Arbeiter sind. (Zuruf rechts: Sie sind ja gar keine Arbeiter!) Ist die Tatsache, daß ich heute nicht mehr am Setzkasten stehe, genügend, um mir den Charakter als Arbeiter abzusprechen? Warum stehe ich nicht mehr am Setzkasten? Fragen sie doch einmal Herrn v. Heyl, der keinen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in seinem Betriebe dulden will. (Sehr gut! b. d. Soz.) Mögen Sie uns den Arbeitercharakter absprechen, die deutsche Arbeiterklasse tut es nicht. (Bravo! b. d. Soz.) Der Reichskanzler macht uns Vorhaltungen über den guten Ton in einer Rede, in der er Koseworte wie „Parteibonzen", „perfide Forderungen", „niederträchtige Verleumdungen" u.w. gebraucht, nach einer Wahlagitation, in der die Regierung ganze Mistkübel voll Verleumdungen über uns ausgegossen hat. (Großer Lärm rechts.) Gebe es noch Recht und Gerechtigkeit, so müßten alle Mandate der Blockparteien kassiert werden. (Lärm und Lachen bei dem Block.) Wir wissens wohl, daß es nicht geschieht. Macht geht eben vor Recht. (Großer Lärm b. d. Blockparteien.) Dieser Reichstag ist das lebendige Spiegelbild der Wahlkorruption. (Lebhafter andauernder Beifall b. d. Soz., Zischen rechts.)

Schädler (Z.): Der Reichskanzler hätte die Pflicht gehabt, hier am Platz zu sein, um auf die schweren, gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu antworten. Aber er glänzt wieder einmal durch Abwesenheit. Was Herr Fischer über die amtlichen Wahlbeeinflussungen und speziell über das Treiben des angeblich unpolitischen Flottenvereins angeführt hat, war nur zu begründet. Herr Keim war der offizielle Wahlmacher (Sehr richtig! im Zentr. und b. d. Soz.) und die Verantwortung trägt der hinter ihm stehende Reichskanzler. Über die angeblich gestohlenen Briefe sollten sich die Herren lieber nicht entrüsten, die sich nie gescheut haben, entwandte Briefe zu veröffentlichen. Die Annahme, daß der Kaiser die Mittel gekannt hat, mit denen der Wahlsieg erfochten worden ist, würde ich direkt als Majestätsbeleidigung ansehen. (Sehr richtig! im Zentrum und b. d. Soz.) Wir weisen entschieden den Versuch zurück, bei uns den Wahlnapoleonismus einzuführen. (Lebh. Zust. i. Z.)

Kreth (Kons.): Wenn das Instrument des allgemeinen Wahlrechts das nächste mal so gut gespielt wird wie diesmal, so wird die Sozialdemokratie ganz weggeblasen werden. (Heiterkeit b. d. Soz.) Die konservativ-liberale Paarung ist keine Liebesheirat, sondern eine Vernunftehe. Darum müssen umso vorsichtiger alle Störungen vermieden werden. Im Gegensatz zu Herrn Gothein hat die Freisinnige Volkspartei sich im Wahlkampfe sehr korrekt benommen. Dafür sind wir auch überall für sie gegen die Sozialdemokratie eingetreten. Für den uns sehr sympathischen Herrn Gyßling in Königsberg haben wir uns ins Zeug gelegt, als wenn er ein Konservativer wäre. (Abg. Singer: Ist ja auch gar kein Unterschied mehr! Große Heiterkeit.) — Für den Ton in den sozialdemokratischen Zeitungen ist es bezeichnend, daß ein sozialdemokratisches Blatt von der Auflösung schrieb: Die ganze Bande ist auseinander gejagt worden. (Heiterkeit. Zurufe b. d. Soz: Ist ja Zitat!) Der Kolonialdirektor Dernburg wurde als Moses II. bezeichnet, der den Stab Moses wohl geerbt habe. In Potsdam haben Sozialdemokraten Stimmzettel für Pauli mit falschem Vornahmen verbreitet. Wir danken dem Reichskanzler von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, daß er den Kampf gegen die verruchte Partei aufgenommen hat, die alles zerstören will, was uns hochheilig und teuer ist. (Lebh. Beifall b. d. Kartellparteien, stürm. Gelächter b. d. Soz.)

Liebert (RP.): Die Regierung hatte das Recht und die Pflicht, die Wähler über ihre Absichten aufzuklären. Beamte und öffentliche Gelder sind nicht verwendet worden. Auf Herrn Bebels Reden und seine Irrtümer über die Kolonien gehen Leute, welche die Kolonien aus eigener Erfahrung kennen, nicht ein, sonst würde es heißen „Bis früh um fünf, kleine Maus". (Heiterkeit rechts.) Der Begründer der Interpellation hat in einer aller parlamentarischen Gepflogenheit fremden Art die schwersten persönlichen Angriffe gegen mich gerichtet, indem er „olle Kamellen" wiederholt hat. 22 Jahre habe ich für die Kolonien mein Herzblut gegeben; warum sollte ich also nicht den Vorsitz in der Afrikanischen Compagnie übernehmen. (Sehr richtig! rechts.) Die Sache mit dem Schmutzlappen des Hottentottenblocks wird vor Gericht entschieden werden. Flottenvereine und Kriegervereine sind unpolitisch, aber doch national. (Beifall rechts.) Der Reichsverband ist von der Regierung unabhängig, Reichslügenverband ist er höchstens in dem Sinne, daß er das Reich gegen die Lügen der Sozialdemokratie in Schutz nimmt. (Beifall rechts. Lachen b. d. Soz.) Die Interpellation ist eingebracht worden, weil das Volk sich seit 40 Jahren zum ersten Male des allgemeinen Wahlrechts wirklich bedient hat. (Lachen b. d. Soz.) Wir werden unbeirrt an der Aufklärung des Volkes weiter arbeiten. (Bravo! rechts.)

Brejski (Pole) protestiert gegen die Eingriffe der Regierung in den Ostmarken anläßlich der letzten Wahl.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend, 11 Uhr. Vorher Entwurf einer Berufs- und Gewerbezählung und kleinere Vorlagen.

Schluß 6¾ Uhr.

Aus dem Gerichtssaal.

Russische Studenten vor Gericht. Ein umfangreicher politischer Prozeß, in dem gegen sechs russische Studenten von der technischen Hochschule in Dresden verhandelt wurde, fand am Montag vor dem Dresdener Schöffengericht statt. Angeklagt waren die Studenten Paul Noroslaw, Nikolaus Alfeew, Nikolaus Below, Samuel Falkewitsch, Josef Scheynin und Georg Sakara. Schon früher hatten sich die russischen Studenten in Dresden zu dem Verein „Russia" zusammengeschlossen. Die ausgesprochen antisemitische, besser gesagt konservativ-katholische Färbung des Vereins veranlaßte die freier denkenden Mitglieder bald nach der Gründung, sich abzuzweigen und sich erneut in die „Gruppe der Studenten aus Rußland" zusammenzuschließen. Da bei ihnen jeder ohne Unterschied des Glaubens und seiner politischen Denkweise Aufnahme fand, sofern er nur freiheitliche Ideale hatte, gehörten dieser Gruppe bald alle russischen Studenten an, bis auf drei, die jetzt noch den Verein „Russia" repräsen-

---

„Nach Hamburg — Hotel de l'Europe."

„Sehr wohl."

„Du bekommst doppeltes Fahrgeld, wenn du mich so rasch dahin bringst, wie deine Pferde laufen können."

„[illegible] ein Wort sein," sagte der Mann vergnügt. Georg stieg ein, und fort rasselte der Wagen über das Pflaster. Die Pferde liefen vortrefflich, und in verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sie den bestimmten Platz erreicht.

Georg, der schon vorher dem Kutscher das Fahrgeld gegeben, sprang aus dem Wagen und stand wenige Sekunden später im Stalle neben seinem Rappen.

„Den Sattel — den Zaum!" war alles, was er sagte, als einer der Stallleute dienstfertig herbeisprang, ihm zu helfen. Er nahm das Geschirr aber nur aus seiner Hand und legte es selber dem Pferde an. — Er selber schnallte auch den Gurt und befahl dann, als er alles in Ordnung wußte, dem Knechte, das Pferd vor das Haus zu führen.

„Wollen Herr Baron ausreiten?" fragte einer der herbeieilenden Kellner.

„Ja, bitte, lassen Sie mir aus meinem Zimmer die Reitpeitsche und den Plaid herunterholen, die zusammen auf dem Fauteuil liegen."

„Sehr wohl; Charles, Reitpeitsche und Plaid für den Herrn Baron — auf dem Fauteuil Nummer einundzwanzig."

Der junge Bursche flog die Treppe hinauf und war wenige Minuten später mit den verlangten Sachen wieder unten. Georg festigte den zusammengeschnallten Plaid an seinen Sattel, nahm die Reitpeitsche mit ihrem schweren, bleigefüllten Griff, faßte den Zügel und flog im nächsten Augenblick die Straße hinunter. Sein wackeres Tier brauchte er auch nicht anzutreiben, denn durch den vollen Tag, den es im Stalle gestanden, war es schon ungeduldig und rastlos geworden. Aber er wollte es auch nicht vor der Zeit anstrengen, um seine Kräfte zu schonen. Überdies durfte er, sobald er in die engen Straßen einbog, nicht so rasch reiten, und sein Tier deshalb einzügelnd, trabte er, so schnell er hier noch vorwärts rücken konnte, seinem Ziel entgegen.

Bald hatte er Altona erreicht, und um ja den günstigen Moment nicht zu versäumen, ritt er augenblicklich dem Zirkus zu, dem Zuge dort, wenn er etwa schon auf dem Rückwege wäre, zu begegnen — aber noch war alles still. Ein Briefträger, den er anredete und nach der Kavalkade fragte, sagte ihm, daß er die Kunstreiter vor kaum zehn Minuten dort irgendwo rechts hinunter gehört hätte. Wo sie jetzt wären, wüßte er nicht, aber jedenfalls müßten sie hier wieder vorbei. Georg wartete nicht darauf; er hielt der bezeichneten Richtung zu und heftete seine ganze Aufmerksamkeit dabei nur auf die abzweigenden Straßen, um nicht in diesen irre zu werden und seinen Weg im entscheidenden Augenblick zu verfehlen. Sein Plan war gefaßt; ernst und ruhig ritt er im Schritt die Straße nieder, dann und wann haltend, ob er die laute Blechmusik durch das Gerassel der Wagen und das Gelärm der lebendigen Stadt nicht hören könne. Noch ließ sich kein derartiger Laut unterscheiden; als er aber wieder eine Straße entlang geritten war, kalt und umsichtig dabei jedes mögliche Hindernis erspähend, und eben wieder um eine Ecke bog, schlugen die fernen Klänge der Trompeten deutlich an sein Ohr. Fast unwillkürlich zügelte er sein Pferd ein, den willkommenen Tönen zu lauschen — deutlich unterschied er die Richtung, näher und lauter wurde der Lärm — es war kein Zweifel mehr, sie kamen gerade auf ihn zu. Das aber lag nicht in seinem Plane, mit dem er fest mit sich im reinen war: aber er dachte auch nicht daran, sich zu übereilen. Ruhig erwartete er das Näherkommen des Zuges, sein Herz klopfte dabei fast hörbar in der Brust, sein Gesicht war aschenfahl geworden, aber keine Muskel regte sich, und erst als er die voranreitenden Trompeter nach sich einbiegen sah, lenkte er sein Pferd in eine kleine Gasse hinein, die hier schräg abbog und ihn vollständig verdeckt hielt. Dort ließ er den Zug, der wider dem Zirkusplatze zuhielt und jedenfalls seinen Rundritt vollendet hatte, vorüber, und schon klangen die Trompeten, da der Schall durch eine neue Biegung der Straße gebrochen wurde, wie aus weiter Ferne, als das Pferd den leichten Schenkeldruck des Reiters fühlte.

Der Zeitpunkt war gekommen, in dem er handeln mußte, und ein trotziges Lächeln zuckte zum erstenmal wieder [illegible] langer Zeit um die fest zusammengepreßten Lippen des Mannes. Das Pferd bog in einem leichten Trab in die Hauptstraße ein, und eben konnte er noch die letzten des Zuges, die Clowns, erkennen, die mit dem Volke ihre Späße trieben. Mühler war der Tollste von allen. Aber nicht diesen fürchtete er mehr, denn wenn er ihn auch erkannte, was tat's! Ehe er die vorne im Zug Reitenden warnen konnte, war sein Plan schon gelungen — oder mißglückt, und mit der Gefahr, der er sich aussetzte, wuchs ihm auch der Mut. So kaltblütig hielt er jetzt in scharfem Trabe auf die voranziehende Kavalkade zu, als ob es sich nur um einen Spazierritt handle, und mit raschem Blick sich dabei orientierend, war er auch sicher, keinen Zoll breit seiner Bahn zu vergeben.

Der Zug war gerade in eine der Hauptstraßen der Stadt eingebogen, die direkt auf den breit und hoch aufgeführten Zirkus des Monsieur Royazet zuführte; von weitem ließ sich schon das aus neuen Brettern aufgestellte Gebäude mit seinem schräg zulaufenden spitzen Dache erkennen. Georg übersah das alles; er hatte sein Terrain an diesem Morgen genau rekognosziert. Fest hielt er sein Tier im Zügel und lenkte jetzt um den Menschenschwarm herum, der die Hanswurste lachend und jauchzend umtobte. Allerdings hatten sich schon einige Reiter dem Zuge heute morgen angeschlossen — meist Neugierige, die ihn eine kurze Strecke begleiteten und dann wieder, durch das Schauspiel ermüdet, davon abbogen. Die zu den Kunstreitern gehörenden Personen interessierten sich aber natürlich für jedes Pferd, das sie sehen, besonders wenn es von edler Rasse ist, und der alte Mühler machte keine Ausnahme davon. Mitten in seinen Sprüngen und Neckereien, bei denen er rechts und links mit seiner klappernden Holzpritsche Schläge austeilte, haftete sein Auge an dem Pferde und fuhr erschreckt von ihm empor zum Reiter. Den Rappen konnte er nicht verkennen, und der leise Schreckensruf entfuhr seinen Lippen: „Beim Teufel — Georg!"

(Fortsetzung folgt.)

lieren. Der Zweck ihrer Vereinigung war die Schaffung einer Lesehalle und Bibliothek, die auch am 31. Dezember 1899 durch Burtow gegründet wurde. Die sechs Angeklagten waren zeitweise im Vorstand der Gruppe und hatten Strafverfügungen erhalten, weil sie den Verein nicht angemeldet, die von ihnen arrangierten Versammlungen ohne vorherige Anmeldung stattfinden ließen und endlich, weil sie mit der russischen sozialdemokratischen Partei und dem sozialdemokratischen jüdischen Bund ohne Genehmigung des Ministeriums in Verbindung getreten waren. Zweck dieser gegen sie gerichteten Maßnahmen war zweifellos nur der, sie dasselbe Schicksal erleiden zu lassen, wie fünf ihrer Landsleute und Kameraden, die ausgewiesen wurden, weil sie sozialdemokratische Wählerversammlungen in Dresden besucht hatten. Schon zu Ende des russisch-japanischen Krieges und dann während der sich daran knüpfenden russischen Revolution wendete die politische Polizei in Dresden ihr ganz besonderes Augenmerk dieser Gruppe zu. Die Beamten der politischen Polizei gaben an, daß ihnen im Jahre 1905 die Mitteilung zugegangen sei, daß sich in Dresden ein Zweig des Genfer Zentralkomitees der russischen sozialdemokratischen Partei befinde. Man hat von da ab den ganz bestimmten Verdacht gehegt, daß die russische Lesehalle der Deckmantel sei, unter dem sich der Zweig des Genfer Komitees verberge, und sei dann zu einer scharferen Beobachtung geschritten. Es habe sich denn auch gezeigt, daß sich Mitglieder der Lesehalle an der Maifeier, sowie am Besuch sozialdemokratischer Versammlungen beteiligt hätten. Bei einer Haussuchung in der Lesehalle fanden sich deutsche und russische sozialdemokratische und revolutionäre Schriften in großer Anzahl vor. Außerdem wurden zwei Protokolle von Versammlungen der Kampfkasse und der früheren vereinigten Emigrationskasse beschlagnahmt. Das eine Protokoll enthält den Beschluß, die Gelder an die Zentralstelle der sozialdemokratischen revolutionären Partei für die Bedürfnisse der russischen Revolution zu senden. Das zweite Protokoll berichtet über einen Beschluß, die Gelder statt für die Opfer der Progroms zweckmäßiger für den Ausstand des russischen Proletariats zu verwenden, und zwar von der Erkenntnis aus, daß die Progroms von Baku usw. nur eine Folge des autokratischen Regimes seien und daß dieserhalb mit allen Mitteln der Sturz des autokratischen Regimes herbeigeführt werden müsse. Die Angeklagten erklären dazu, daß die Lesehalle nichts mit diesen beiden Kassen zu tun habe. Sie hätten ferner nur den „Vorwärts“ und die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ abonniert, während ihnen die übrigen russischen und deutschen sozialdemokratischen und revolutionären Schriften teils kostenlos zugesandt worden seien, teils von Geschenken durchreisender Russen herrührten. In der Lesehalle seien nur Gelder für die Opfer der Progrome gesammelt und abgeschickt worden. Die Beamten der politischen Polizei haben ferner in der Lesehalle ein Album mit den Bildern von Singer und Bebel, von dem russischen revolutionären Kriegsschiff und von russischen Revolutionären gefunden. An einer schwarzen Tafel, die zu Anschlägen diente, befand sich das Bild der Spiridonowa. Unter den Schriften befanden sich das Statut des deutschen Metallarbeiterverbandes und die Protokolle der sozialdemokratischen Parteitage in Deutschland. Darauf erwidern die Angeklagten, daß das Album die Bilder von Schriftstellern und Professoren enthalte, die Spiridonowa wurde als Märtyrerin von allen Russen betrachtet, wegen der teuflischen Bluttaten, die sie durch russische Soldaten und Offiziere habe erdulden müssen. Das Statut des Metallarbeiterverbandes habe in der Zeitung gelegen. Nach alledem ist also den Angeklagten keine politische Betätigung nachgewiesen worden. Die einzige politische Versammlung, die direkt von der Lesehalle unangemeldet arrangiert sein könnte, kommt auf Konto des Grafen Tolstoi (ebenfalls Student), der aber jetzt nach Rußland zurückgekehrt ist. Das Gericht gelangte nach ca. neunstündiger Verhandlung zur Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Der Nachweis politischer Betätigung sei nicht erbracht worden. Das Halten sozialdemokratischer Zeitungen (neben der „Welt am Montag“ und dem „Berliner Tageblatt“) könne, da es sich um eine Lesehalle handle, nicht gegen sie ausgenützt werden.

Unter siebenfachem Giftmordverdacht. Vor dem Schwurgericht in Hirschberg begann am Donnerstag der sensationelle Giftmischerprozeß gegen die Chausseewärtersfrau Feige aus Grunau, die, wie mehrfach berichtet, unter der Anklage des vierfachen Giftmordes steht und außerdem verdächtig ist, noch in drei weiteren Fällen ihr nahestehende Personen durch Beibringung von Arsenik getötet zu haben. Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen mit einer nachdrücklichen Erwähnung an die Zeugen, die reine Wahrheit zu sagen; angesichts der Tatsache, daß die der Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen schon Jahre lang zurückliegen, sei doppelte Vorsicht bei den Zeugenaussagen geboten. Die Angeklagte macht äußerlich einen ganz ruhigen Eindruck. Sie steht gegenwärtig im 53. Lebensjahr. Nachdem sie Platz genommen hat, mustert sie mit Interesse den Zuhörerraum und blickt dann gleichmütig auf die vor dem Gerichtstisch stehenden Flaschen und Fläschchen aller Art, die seinerzeit in ihrer Behausung beschlagnahmt wurden und in denen sie das zur Tötung ihrer Opfer benutzte Gift aufbewahrt haben soll. Ein Teil dieser Arzneiflaschen soll aus dem benachbarten Böhmen stammen, wohin nach der Anklage Frau Feige öfters wanderte, um in den Apotheken von Reichenberg, Gablonz und Grottau in unauffälliger Weise größere Mengen von Arsenik, Chloroform usw. zu erstehen. Nach dem Eröffnungsbeschluß wird Frau Feige beschuldigt: 1) die Schneidersfrau Brückner, gestorben am 28. März 1906; 2) den Arbeiter Josef Janitschek, gestorben am 22. Juni 1903; 3) ihre Stiefmutter, die Witwe Christiane Müller, gestorben am 3. November 1899 und 4) ihre Schwägerin, die ledige Weberin Friederike Feige, gestorben am 31. März 1897, durch Beibringung von Gift getötet und diese Tötungen mit Überlegung ausgeführt zu haben. In diesen vier Leichen, die nach und nach im letzten Sommer auf dem Friedhof in Grunau ausgegraben wurden, haben das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau und der Berliner Gerichtschemiker Dr. Paul Jeserich größere Mengen Arsenik festgestellt. In Bezug auf drei weitere Leichen, die ebenfalls in dem Heimatsort der Angeklagten ausgegraben wurden, schwebt die Untersuchung gegen die Angeklagte zurzeit noch. Es handelt sich dabei um den Stellmachermeister Hornig aus Berbisdorf, den früheren Karussellbesitzer Marport aus Grunau und eine unmittelbare Verwandte der Angeklagten. Die Angeklagte hat seit längeren Jahren in ihrem Hause ältere Personen aufgenommen, denen sie eine sorgsame Pflege und Obdach bis an ihr Lebensende für den Fall versprach, daß sie von ihnen in ihrem Testament als Alleinerbin eingesetzt würde. Fast unmittelbar nach der Errichtung ihres Testaments sollen dann diese Personen unter verdächtigen Umständen gestorben sein. Auf Befragen erklärt Frau Feige mit großer Lebhaftigkeit, sie fühle sich in allen vier ihr zur Last gelegten Fällen vollkommen unschuldig. Zu ihren Personalien gibt die Angeklagte an, sie sei 1854 geboren, verheiratet und Mutter von vier Kindern. Ihr Ehemann befindet sich unter den zu der Verhandlung vorgeladenen Zeugen. Ihre Eltern seien früh gestorben und sie sei dann zu ihrer Tante, der Witwe Christiane Müller, gekommen, die später zu der Angeklagten zog und nach dem Eröffnungsbeschluß am 3. November 1899 ebenfalls ein Opfer der Giftmordattentate der Frau Feige geworden sein soll. Vors.: Sind Sie einmal wegen Diebstahls vorbestraft? Angekl.: Ja, ich habe damals einer Bekannten zwei schmutzige Hemden versteckt und bekam dafür 9 Tage Haft. Vors.: Besitzen Sie Vermögen? Angekl.: Nein. Die Angeklagte schildert dann mit großem Wortschwall ihre persönlichen Verhältnisse. Vorsitzender: Haben Sie jemals Arsenik eingekauft oder in der Wohnung gehabt? Angeklagte: Nein. Ich habe niemals Arsenik besessen, ich weiß gar nicht, was das ist. Der Vorsitzende hält ihr dann vor, daß sie während ihrer fast einjährigen Untersuchungshaft einmal einen Zettel geschrieben habe, in dem sie von ihrem Manne und von ihren Kindern Abschied nimmt und Verfügung über ihre Möbel trifft. Über ihre Schuld oder ihre Unschuld äußert sie sich in diesem Schriftstück nicht. Vors.: Es besteht die Ansicht, daß Sie sich zur Zeit der Abfassung dieses Zettels mit Selbstmordgedanken trugen und daß Sie wünschten, man solle diesen Zettel nach Ihrem Tode bei Ihnen finden. Die Angeklagte erwidert jedoch, sie habe sich niemals mit Selbstmordgedanken getragen. Vorsitzender: Nun ist doch aber in den Leichenteilen verschiedener bei Ihnen gestorbener Personen Gift gefunden worden? Angeklagte: Ich weiß davon nichts. Vors.: Sie wollen immer ein reines Gewissen gehabt haben? Angeklagte: Jawohl! Ich fühle mich keiner Schuld bewußt und weiß nicht, wie das Gift in die Leichen der Leute gekommen ist. Wenn es wirklich gefunden wurde, so ist das jedenfalls nicht auf mich zurückzuführen. — Der Vorsitzende stellt dann fest, daß die Witwe Christiane Müller eine Hypothek von 450 Mk. auf das Haus des Ehepaares Feige hatte. Die Angeklagte will aber davon nichts gewußt haben. Sie wisse auch nicht, wer das Geld bekommen habe, als die Frau gestorben sei. Auf verschiedene weitere Fragen des Vorsitzenden antwortet die Angeklagte, sie wisse nichts mehr, oder stellt das ihr zur Last Gelegte kurzer Hand in Abrede.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den **„Lübecker Volksboten“** in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im **„Lübecker Volksboten“.**

Frau **Wilhelmine Krüger**, Blohmsgang, zu ihrem Geburtstage ein donnerndes Hoch. Ungenannt, doch sehr bekannt.

Ein Logis zu vermieten.
Kahlhorststraße 42 a.

Freundliches Logis 2,50 Mk.
Effengrube 9.

Ein möbliertes heizbares **Parterrezimmer** nach vorne mit separatem Eingang zu verm.
Glozinstraße 13, pt.

Ein freundliches Logis zu vermieten, nach vorne. Kupferschmiedestraße 12.

Gesucht zum 1. Juli eine **Zwei- bis Dreistubenwohnung** vor dem Burgtor. Angebote mit Preis unter **P. K. 8** an die Expedition.

Junges Mädchen sucht Aufenthalt auf einige Wochen.
Offerten mit Angabe des Pensionspreises unter **R. B. 48** an die Expedition d. Blattes.

Eine guterhaltene Bettstelle mit Sprungfedermatratze zu verkaufen.
Waisenhofstraße 21, 2. Et.

Zu verkaufen kleines **Kolonialwaren-Geschäft mit Milchhandel.** Näheres unter **P C** durch die Exp. d. Bl.

Zu verkaufen eine **zweisitzige Sportkarre,** gut erhalten. Depenau 17, I.

Zu verkaufen ein **Kinder-Klappstuhl.**
Vorbeckstraße 1b.

Billig zu verk. **1 neues Reol, Ladentisch u. Pult.** Untertrave 66, im Laden.

Ein Knabenkittel oder Kleidchen für das Alter von 3 Jahren zu kaufen gesucht.
Angeb. u. **S B 65** an die Exped. d. Bl.

Ein noch guterhaltener heller Kinderwagen mit Gummireifen billig zu verkaufen
Reiferstraße 10c, I.

Ein guterhaltener Kinderwagenschirm billig zu verkaufen
Schützenstraße 44, I.

Ein schwarzes Sommerjackett billig zu verkaufen Kerckringstraße 28.

Ein Kinderwagen billig zu verkaufen
Marlistraße 14a, I.

Billig zu verkaufen **ein fast neuer Sophatisch** Pelzerstraße 16a.

Schw. Jackett für gr. Konfirmandin billig zu verkaufen Brießstraße 17.

Zu verkaufen **3 fast neue Oberhemden für Konfirmanden** Wahmstraße 37.

Billig zu verkaufen **2 fast neue Heckbauer und ein Waschtopf**
Augustenstraße 26a, I.

Zu verkaufen **ein weißer Kinderwagen mit Gummireifen** Ludwigstraße 50, II.

Billig zu verk. 2 Fahrräder, 2 Taschenuhren, 1 Läufer, 5 m l., 1 Sofa, 1 Tesching, 4 Stühle, 1 Tür, 96 × 220, 2 Bettst. m. Spr., 2 Fracks, 2 Reisekörbe u. v. m. Marlistraße 100 I.

Zu verkaufen **grüne Plüschgarnitur.**
Friedenstraße 11 II.

Für Brautleute! Hochf. Plüsch-Divan, 2 d. engl. Bettst. mit Sprungfedermatratzen. Reelle 10 Jahre Garatie
Glockengießerstraße 62, Part.

Ein Wagen, ein- und zweispännig, passend für jeden Handel, hat abzugeben
H. Beverman, Neuhof, Ziegelstraße.

Ein junger Zuchthahn (letzte Zucht), Plymout-Rocks, billig zu verkaufen.
Waisenhofstraße 13 III.

Sonntag steht eine **große Partie Ferkel** billig zum Verkauf.
J. Ahrens, Tremskamp 12.

Zwei Zugänger zu verkaufen.
W. Behrens, Stockelsdorf.

Zur Anfertigung jeglicher **Putzarbeiten** empfiehlt sich **Minna Hurtz,**
Schwartauer Allee 96, I.

Gute Zigarren, 100 Stck. **2,90 Mk.** Johannisstr. 17/19.

Grabeinfassungen aus Zement und Kies werden auf Bestellung angefertigt.
Wittwer, Maurer, An der Mauer 82.

Empfehle mich als Schneiderin für alle Arbeit.
Ratzeburger Allee 25 a, III.

Empfehle meinen
Rasier-, Frisier- u. Haarschneidesalon.
Damenfrisieren in und außer dem Hause.
Friedr. Wieschendorf.
Schlutup.

Hochfeine zarte
Flomheringe,
10 Stück 45 Pfg.
Fischhalle „Hansa“,
Fünfhausen 33.

Tadellos helle **klebfreie Fußböden** erhalten Sie mit
Hartglanzöl pr. Pfd. **80** Pfg. } in 4 Stunden hart trocknend.
Mollinol „ „ **70** „ }
Fussboden-Reinigungspulver p. Pfd. 40 Pf.
J. Moll Nachflg.
Reiferstrasse, Ecke Adlerstrasse.

Kartoffeln.
Heute wieder eingetroffen:
1 Waggon pa. gelbkoch. magnum bonum.
Johann Piel
Telephon 1829. Warendorpstr. 41

Ausverkauf
wegen Neubau

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
ST. LORENZ
erstes und ältestes Motor- u. Fahrradhaus.
H. Benthien, Fackenb. Allee 53.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110

Kennen Sie Gebol? –
„Gebol“ ist das beste Fußbodenöl der Gegenwart.
Vorzüge: „Gebol“ trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
Preis per Pfd. **60** Pf.
Hafen-Drogerie
Georg Bornhöft
Untertrave 44/45,
Gebe **rote** Rabattmarken.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergrube 66.

Hochfeines
Kaffeebrot
aus reiner Naturbutter
ff. Teegebäck
sowie besonders schönen
Platenkuchen
empfiehlt
C. Röttger, Lindenstr. 27a.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 17. März, von 1 Uhr mittags an.
Stadt Nord: **Dr. Lorenz.**
Stadt Süd: **Dr. Pleßing.**
St. Lorenz: **Dr. Schnoor.**

Reizende Fassons
in

Trauringe
nur echt Gold 333 und 585 fein
jede Größe vorrätig.
Aug. Büttner
Hüxstrasse 32.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fenster, Luchten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.
Tannen Mtr. 4.50 Mk.
Brennholz: Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz.
Trockenes Kiefern-Brennholz per Sack 70 Pf.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.
Sonntags von 7—9 Uhr vorm. geöffnet.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-, Sommerfang- und Flohmheringe,** von ff **Anchovis** bester Qualität, **feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe,** ff. **Himbeer- u. Kirschsaft.** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs und Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig).
ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
Generalvertrieb des besten Veilchenseifenpulvers Marke „Kaminfeger“, welches in jedem Paket ein Geschenk enthält.
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Während meines Ausverkaufs wegen Vergrösserung der Geschäftsräume
zur Konfirmation
bedeutende Preisermäßigung
auf
Gesangbücher,
Konfirmationsbilder
und alle übrigen Geschenkartikel
sowie
Konfirmationskarten
teils für die Hälfte.
Auf alle Artikel außerdem
Rote Lubeca-Rabatt-Marken.
Georg Hohenschild
Sandstraße 19.

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Paul Rehder's
Möbelfabrik: Hundestr. 13

empfiehlt

praktische Geschenke: Bilder, Bauerntische, Servier-tische, Nachtische, Standsäulen, Spiegel, Trimons, Flurgarderoben, Vertikow, Spiegelschränke, Buffets.

Große Auswahl
in Polstermöbel, echte u. ff. lackierte Schlafzimmer-Einrichtungen und Küchen-Einrichtungen.
Sämtliche Möbel werden frei ins Haus geliefert.

Auf Abzahlung 1 Mark pro Woche.

Konfirm.-Anzüge
Kleider, Blusen, Röcke, Möbel, Betten.
S. Sachs, Hüxstr. 41.

Konfirmanden erhalten 1 Hut gratis.

Alte Kunden erhalten ev. Waren ohne Anzahlung.

Billige Preise! — Rote — Rabattmarken

Operngläser, Brillen und Pincenez.
Taschenuhren, Freischwinger, Wecker, Broschen, Ringe, Ohrringe, Ketten usw.

Ernst Gentzen
Königstr. 62, b. d. Hüxstr.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 13

Brochen, Ohrringe
Halsketten
Herze, Ringe, Ketten
Manschettenknöpfe usw.
äußerst billig.
Aug. Büttner, Hüxstr. 32.
Rote Lubeca-Marken.

Infolge Sinkens der Schweinepreise verkaufe von heute:

Prima Schweinefleisch Pfd. 55 u. 60 Pfg.

Nur hiesige Ware.

Dicke Flohmen . . .	Pfd. 65 Pf.	Bestes Schmalz . .	Pfd. 70 Pf.
Karbonade	- 70 -	Kalbfleisch	Pfd. 30, 40 u. 50 -
Kleine Rauchstücke .	- 70 -	Kopf und Bein . . .	Pfd. 20 -
Gekochte Wurst . .	- 60 -	Braunschw. Wurst .	- 50 -
Leberwurst	- 60 -	Sülze	- 50 -

Nur hiesige Ware.

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73. Markthalle 12, 13, 14, 15.

Bibliothek des praktischen Wissens.

Nr. 1. **Die Kunst der Rede**, Mk. 1.
Nr. 2. **Das Ehe- und Familienrecht**, Mk. 0.75.
Nr. 3. **Das Vormundschaftsrecht**, Mk. 0.75.
Nr. 4. **Das Erbrecht und die Testamente**, Mk. 0.75.
Nr. 5. **Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter**, Mk. 0.75.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Neu-Lauerhof.
Großes Bockbierfest verb. mit Tanzkränzchen.
Um 8 Uhr: Große Scherz-Polonaise.
Hierzu ladet freundlichst ein **Herm. Gutsche.**

Gute franz. Eßkartoffel
empfiehlt billigst
Adolf Romann
Wickedestraße 42.

Wer
gute und billige **Schuhwaren** kaufen will, gehe zu
Louis Levy, Lübeck
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Ecke Klingenbg.

Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2,25
Damen-Schnürschuhe	3.75
Damen-Schnürstiefel	5.75
Damen-Schnürstiefel (sehr eleg.)	7.50
Herren-Schnürschuhe	3.75
Herren-Zugstiefel	4.75
Herren-Schnürstiefel	4.50
Herren-Schnürstiefel (extra stark)	6.75

Kinder-Agraffenstiefel

25—26	27—30	31—35
2.85	3.50	3.85

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied. Sandstr. 19

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Soeben ist in zweiter, neu durchgesehener Auflage erschienen

Geschlechtsverkehr
und
Geschlechtskrankheiten.

Von Dr. E. Gebert.
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Louisenlust.
Wegen Renovierung des Saales fällt die Tanzmusik bis Ostern aus.
W. Gloe.

Wakenitz-Bellevue
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Fürbäter.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag, den 17. März 1907:
Auf vielseitigen Wunsch meiner werten Gäste
Extra grosses Humor. Bockbier-Fest.
Heyden'sche Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Bockbiermütze, Programm u. Lieder gratis.

Benefiz-Ball
des Personals v. Hansa-Theater
am Donnerstag, den 21. März
im Konzerthaus Flora
unter gütiger Mitwirkung von Artisten.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Herrenkarte 60 Pf., wofür eine Dame frei.
Damenkarte 20 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein **D. O.**

Hansa-Theater
Heute Sonntag:
Große Extra-Vorstellung.
mit neuem Künstlerpersonal.
(Nur einmaliges Gastspiel.)

Zavan
The man ou time.

Pan & Busch
die fahrenden Musikanten als lustige Spaßmacher.

Carlo Briandt
„Von der Reise zurück."

Lucy Sarow, Soubrette.

The 4 Heraldas.
Lappländische Akrobaten und Equilibristen.

Hermann Wehling, Humorist.

The original Zaras
Komischer Drahtseil-Akt.

Optischer Berichterstatter.
Neue Bilderserie.

Vorverkauf bei **Sager** und **Kalbel.**

Keine Nachmittags-Vorstellung.

Das Hansatheater bleibt vom 18. bis inkl. 25. März geschlossen.

Stadt-Theater.
Direktion: Ludw. Pjorkowski.
Sonntag, 17. März 1907.
Nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück in 4 Akten von Anzengruber.
Abends 7½ Uhr:
Letzte Sonntags Opern-Vorstellung
Mit vollständig neuen Dekorationen und neuen Kostümen.
Aïda.
Oper in 4 Akten von Verdi.
Montag, 18. März. 8 Uhr.
Im Abonnement.
Benefiz f. d. Kassierer Gildemeister:
Frühlingsluft.
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.
Dienstag: Zum letzten Male:
Husarenfieber.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 64. Sonnabend, den 16. März 1907. 14. Jahrg.

Vom Motorluftschiff.

R. K. Wie schon kurz erwähnt wurde, enthält der neue Militäretat eine Forderung von 500 000 Mark für Versuche mit dem lenkbaren Luftschiff, auch Motorluftschiff genannt. Mögen diese Fahrzeuge jetzt auch erst in ihren Anfängen stecken, so kann dennoch an ihrer fortschreitenden Verbesserung nicht gezweifelt werden. Hat die moderne Technik ein Problem auch nur halbwegs gelöst, so folgen die Verbesserungen relativ ungeheuer rasch, wie die Erfindungen der letzten 25 Jahre zur Genüge beweisen.

Das lenkbare Luftschiff wird nun, auch wenn es nur soweit entwickelt ist, daß es gegen mittelstarken Wind fliegen und ohne die Erde berühren zu müssen, etwa 200 Kilometer zurücklegen kann, auf dem Gebiete der Strategie und des internationalen Völkerrechts neue wichtige Fragen hervorrufen.

Was die Strategie, also jenen Teil der sogenannten Kriegskunst anbelangt, der sich mit den außerhalb des Schlachtfeldes nötigen militärischen Maßnahmen, z. B. mit Märschen, Unterkunft, Eisenbahnfahrten usw. befaßt, so ist zu ihrer richtigen Ausübung vor allem eine möglichst genaue Kenntnis der Operationen des Gegners erforderlich. Weiß man, was der Feind tut, so weiß man so ziemlich auch, was er will. Dabei kommt es freilich auch darauf an, daß die Nachrichten rechtzeitig eintreffen, denn die heutigen Massenarmeen sind absolut genommen sehr schwerfällig. Eine Heeresabteilung von etwa 200 000 Mann benötigt nach Umständen 2—3 Tage, bis sie vollkommen gefechtsbereit entwickelt ist. Daher müssen Meldungen über große strategische Bewegungen des Gegners Tage vor dem Zusammenstoß mit ihm eintreffen. Das lenkbare Luftschiff würde nun, sobald es die vorhin erwähnten Eigenschaften hat, ein Aufklärungsmittel ersten Ranges werden. Mit ihm würde die Entdeckung der feindlicher Truppenmärsche und Truppenansammlungen auf eine Entfernung von 100 Kilometer, also von 3—4 Tagemärschen, gelingen. Versagen würde es nur bei Nacht, bei Nebel und Sturmwind. Den Nebel und den Sturmwind kann man sich nicht schaffen, aber die Nacht ist ein täglich gewiß eintretendes Ereignis. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß das Motorluftschiff die Zukunftsstrategie dazu zwingen wird, wichtige Bewegungen nur [illegible] in der Nacht ausführen zu lassen. Die moderne [illegible]fenwirkung hat die Taktiker bereits dazu gezwungen, besonders schwierige Angriffe bei Nacht oder bei Morgengrauen zu versuchen, damit der Gegner seinen Widersacher nicht schon auf weite Entfernungen beschießen kann. Ebenso werden die Strategen in nicht zu ferner Zeit sich der Nacht bedienen müssen, um der Beobachtung des Feindes zu entgehen.

Nun sind die Nächte in der warmen Jahreszeit bekanntlich kurz und sehr häufig hell. Im Hochsommer währt die Dunkelheit im allgemeinen nicht länger als täglich 5 Stunden. Infolgedessen wird man wahrscheinlich mit der Gewohnheit, Kriege womöglich im Frühjahre oder im Sommer zu beginnen, brechen müssen. Spätherbst und Winter werden den Vorzug erhalten. Dies wird um so nötiger sein, als namentlich die strategischen Operationen, die am Anfange eines jeden Krieges ausgeführt werden müssen, der möglichsten Geheimhaltung bedürfen. Vom Anfange eines Krieges hängt ja meistens sein ganzer Verlauf ab.

Verkriecht die Strategie sich sozusagen unter die Fittiche der Nacht, so werden freilich Krankheiten und Seuchen unter den Truppen noch mehr wüten als bisher, denn Nachtmärsche schädigen auf die Dauer die Gesundheit der Truppen ungemein. Sie tun es besonders dann, wenn sie in Kälte und Nässe ausgeführt werden müssen. Dazu kommen die Biwaks, in denen in der Nacht keine Lagerfeuer gebrannt werden dürfen, weil sie von den Luftschiffern schnell entdeckt würden. Das Motorluftschiff wird also schon allein durch seine Rekognoszierungstätigkeit neue Opfer an Menschenleben fordern. Wie es auf eine andere Manier in der gleichen Richtung wirken wird, das machen wir dem Leser später klar.

Das lenkbare Luftschiff bringt die weitere Unannehmlichkeit mit sich, daß es die während eines Krieges so wie so gespannte internationale Lage noch mehr verschärfen kann. Wäre ich ein Freund von Stilblüten, so würde ich sagen: Das Motorluftschiff ist nach Umständen die Fackel, an der der oft prophezeite Weltkrieg sich entzünden wird. Zu den gefährlichsten Dingen während eines Krieges gehört nämlich die Verletzung des Gebietes neutraler Staaten durch eine der Kriegsparteien. Selbst wenn sie mit Einwilligung des in Betracht kommenden Landes geschieht, so ruft sie große Erregung hervor, denn dadurch, daß ein neutrales Land den Truppen oder Schiffen einer der kriegführenden Mächte Unterschlupf oder Erholung gewährt, schädigt es die andere Kriegspartei und erbittert deren Freunde.

Durch Motorluftschiffe können aber Grenzverletzungen, begangen an neutralen Staaten, sich leicht ereignen. Sie können auch unabsichtlich geschehen, denn es ist sehr fraglich, ob man aus einem Luftschiff die oft sehr verwickelten Grenzverhältnisse zweier Länder genau unterscheiden kann. Fliegt aber ein Armeemotorschiff eines kriegführenden Landes über die Grenzen eines neutralen Staates, so gibt es zweifellos einen diplomatischen Krach, dem nach Umständen auch ein militärischer folgen kann. Auf jeden Fall ist hier eine rechtzeitige internationale Regelung, die schon auf der nächsten Haager Friedenskonferenz in Angriff zu nehmen wäre, dringend geboten.

Eine weitere internationale Frage geht dahin, ob es zulässig ist, aus Motorluftschiffen Explosivkörper und Explosivstoffe herabzuwerfen. Die Friedenskonferenz von 1898 hat ein diesbezügliches Verbot auf fünf Jahre erlassen, das allerdings keinerlei praktische Folgen hatte, weil in der Zeit zwischen 1898 und 1903 die Herstellung eines brauchbaren Luftschiffes nicht zu erwarten war. Nach unserer Schätzung dürfte dies auch der Grund dafür gewesen sein, daß die Mächte für das bewußte Verbot stimmten. Bezeichnenderweise wurde es 1903, wo mit der Lösung des Problems des Motorluftschiffes gerechnet werden konnte, nicht erneuert. Somit ist das Herabwerfen von Bomben aus Luftschiffen wieder erlaubt.

Dieses Zugeständnis ist aber für die Zivilbevölkerung der in einen Krieg verwickelten Länder sehr bedenklich, dieweilen man aus Luftschiffen Bomben auch auf die Häuser friedlicher Zivilisten herabwerfen kann. Wenn z. B. der Lenker eines solchen Vehikels gerade „meint", daß in einem Dorfe oder in einer Stadt feindliche Truppen stecken, so wird er, sofern die Bombenwerferei der Diskretion der Herren Luftschiffer überlassen bleibt, eine Bombe herabschleudern. In belagerten Festungen wird die Zivilbevölkerung namentlich während der Nacht öfter mit derartigen Barbareien drangsaliert werden. Da hier aber nur Schindereien in Betracht kommen, die das Ende des Krieges nicht um eine Stunde beschleunigen, so könnte die nächste Haager Friedenskonferenz getrost den Beschluß fassen, daß wenigstens die Häuser der Zivilbevölkerung von den Bomben der Luftschiffe verschont bleiben müssen. Ausnahmen wären nur dann zulässig, wenn die Häuser zweifellos dem Gegner als Deckung im Gefecht oder zur Verteidigung dienen.

Weil wir gerade vom lenkbaren Luftschiff sprechen, möchten wir auch auf eine nichtmilitärische Konsequenz dieser Erfindung hinweisen. Gelingt die Verbesserung des Motorluftschiffes ähnlich wie jene des Automobils, wird es also ein Verkehrsmittel, das gegen Geld leicht zu haben ist, wie wird dann der Zar sich gegen die Bomben der Anarchisten schützen? Dann helfen die Eskorten bei Ausfahrten, die Truppenspaliere auf den Straßen, die Polizisten in den Gärten, die Posten in den Gängen und vor den Gemächern, die Wachen an den Toren nichts mehr, Väterchen muß sich dann auf den Bau bombensicherer Paläste verlegen. Ins Freie kann er sich nicht mehr wagen. Es ist also nicht unmöglich, daß das lenkbare Luftschiff der russischen Regierungsmanier einen empfindlichen Stoß versetzen wird.

Soziales und Parteileben.

Ein Urteil über Wohlfahrtseinrichtungen.

Die Gewerbefreiheit hat dem Arbeiter auch die persönliche Freiheit gebracht; das Arbeitsverhältnis in Deutschland ist heute rechtlich frei. Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen sich theoretisch als völlig gleichberechtigte Kontrahenten gegenüber. Die Arbeiter wollen diese Bestimmung auch in die Wirklichkeit umgesetzt wissen. Gegen den Mangel oder die Verteuerung von Arbeitskräften suchen sich viele Arbeitgeber durch ihre sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen sicher zu stellen. Die wichtigste Wohlfahrtseinrichtung aber ist die praktische Anerkennung der Gleichberechtigung durch Zulassung von Arbeiterausschüssen und Anerkennung der Organisation der Arbeiter durch ihre Zuziehung bei Feststellung der Bedingungen des Arbeitsvertrages. Darauf kommt es an. Wenn man den Arbeiter, der in Not ist, unterstützt, um ihn abhängig zu machen, bringt man ihn um die Möglichkeit, die anerkannte Rechtslage auszunützen. Das Arbeitsverhältnis ist „frei", aber wie sehr kann es durch Wohlfahrtseinrichtungen gehemmt werden. Will der Arbeiter auf seinem Recht bei Abschluß der Arbeitsbedingungen bestehen, so wird ihm gekündigt und daran sind die schon oft erwähnten Nachteile der Wohlfahrtseinrichtungen geknüpft: Kündigung der Wohnung, Verlust der Pension. Es ist immer die alte Geschichte: man hat das Bedürfnis, „großmütig" zu sein und „seinen" armen Arbeitern mehr zu geben als ihnen eigentlich von Rechts wegen zusteht, und verlangt von den also Beschenkten, daß sie die Güte ihrer „Wohltäter" stets vor Augen halten und sich dafür dankbar erweisen, z. B. durch Verzicht auf politische und soziale Rechtsansprüche. Menschenrechte sollen gegen ein Linsenmus eingetauscht werden."

So sprach nicht etwa ein Sozialdemokrat, sondern ein christlicher Gewerkschaftsführer in einer Versammlung christlicher Keramarbeiter der frommen Stadt Aachen. Vor einigen Jahren noch würde kein Zentrumsblatt angestanden haben, derartige Ausführungen als „sozialdemokratische Verhetzung", als die Kampfesart von Leuten zu bezeichnen, die auch die besten Absichten begeifern und die besten Einrichtungen mit Kot bewerfen. Die christlichen Arbeiter haben also auch in den dunkelsten Gegenden zu lernen angefangen, seit sie sich um ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bekümmern und ihre Rechte gegen das Unternehmertum verteidigen müssen. — Die Versammlung, in der obige Ausführungen gemacht wurden, fand statt zwecks Stellungnahme zu den Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern und den Firmeninhabern der Farbwarenfabrik Gebr. Vossen in Aachen. Diese Firma wußte ihr Unternehmen bisher als Musterbetrieb anzupreisen. Damit, so meinte der Vorsitzende der Versammlung, habe man aber die Oeffentlichkeit nur getäuscht. Von der Firma, so führte der Referent in Anknüpfung an seine Schilderung vom Wesen der Wohlfahrtseinrichtungen weiter aus, seien ebenfalls solche Einrichtungen getroffen worden. Der Herr Kommerzienrat glaubte, den Arbeitern mehr gegeben zu haben, als ihnen eigentlich zustehe. Die Arbeiter sind zum Teil von ihm abhängig gemacht worden. Zum Dank fordert Herr Kommerzienrat Vossen die Arbeiter auf, ihm zu Liebe auf ihre Rechte zu verzichten und sich nicht der Organisation anzuschließen. Und da wundert man sich noch, wenn die Arbeiterschaft gegenüber diesen Wohlfahrtseinrichtungen immer skeptischer wird. Sie hält ein Stück Brot, das sie selbst erarbeitet hat, in höheren Ehren als einen geschenkten, aber mit Preisgabe von Rechten und Freiheiten erkauften Kuchen. Wir wollen uns den Vorwurf der Undankbarkeit gegenüber solchen Einrichtungen gern gefallen lassen. Andererseits werden wir alles daran setzen, über den wahren Wert solcher Einrichtungen die Oeffentlichkeit voll aufzuklären. Die Arbeiterschaft kämpft nicht nur um höheren Lohn, um kürzere Arbeitszeit, sie kämpft auch um ihre Rechte; die Arbeiter sind selbständig geworden, sie wollen auf eigenen Füßen stehen. — Diese Auslassungen aus christlichem Munde sind um so bemerkenswerter, als gerade die katholischen Unternehmer im Rheinland, die Zentrumsherren, sich viel auf ihre „Wohlfahrtseinrichtungen" zugute tun — als Beweis ihrer Nächstenliebe und Arbeiterfreundlichkeit.

Zum Kampf in der Berliner Holzindustrie schreibt der „Vorw.": Mit dem Hinweise auf die bevorstehenden Verhandlungen haben die Führer der Arbeitgeber ihre Gefolgschaft im Kampfe zusammengehalten. Ein großer Teil der Arbeitgeber war des aussichtslosen Kampfes längst müde. Nachdem die Verhandlungen am Dienstag das von den Arbeitgebern gewünschte Resultat nicht gebracht, ihr Starrsinn vielmehr das gänzliche Scheitern der Einigung herbeigeführt hat, sind die Reihen der Arbeitgeber nicht länger zusammenzuhalten. Am Mittwoch haben bereits eine Anzahl von Arbeitgebern die Aussperrung zurückgezogen und eine große Zahl anderer Arbeitgeber, die ebenfalls bereit sind, die Ausgesperrten wieder einzustellen, stehen augenblicklich mit dem Holzarbeiterverband in Unterhandlung. Allem Anschein nach will man in den Kreisen der Arbeitgeber die Wirkung der von Herrn Rahardt nach dem Abbruch der Einigungsverhandlungen angedrohten „anderen Kampfmittel" nicht abwarten. Man zieht es verständigerweise vor, nicht, wie Herr Rahardt in Aussicht stellte, nun auch die geschäftlichen Formen dem Holzarbeiterverbande gegenüber außer acht zu lassen, sondern vielmehr friedliche Beziehungen herzustellen.

Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma Müller u. Bredt in Braunschweig haben sämtliche Schleifer die Arbeit niedergelegt. Arbeitslose Schleifer sowohl als auch andere Metallarbeiter werden dringend ersucht, keine Arbeit nach Braunschweig anzunehmen.

Transportarbeiterstreik in Nordhausen. Die Arbeiter der Firmen Eberwein, Busse, Paschasius, Törpe und Tennecker u. Sommer in Nordhausen haben am 13. März die Arbeit niedergelegt, nachdem die Firmen auf die eingereichten Forderungen keine Antwort erteilten.

Die Möbeltransportarbeiter Berlins fordern einen Lohn von 7,50 Mk. pro Tag. Für Packer und Kutscher, welche als ständige Angestellte zu betrachten sind, wird ein Lohn von 36 Mk. pro Woche verlangt, bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends für Arbeiter und Packer, 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends für Kutscher inkl. 2½ Stunden Pause.

Die Bäcker in Wien sind zwecks Durchsetzung von Lohnforderungen in den Ausstand getreten. — Auch die Pariser Bäcker werden in den Streik eintreten. Grund: Abänderung des Gesetzes über die Wochentagsruhe.

24 000 Tabakarbeiter der staatlichen Tabakmanufakturen in Italien streiken infolge Verabreichung schlechten Arbeitsmaterials.

Lohnkämpfe im Schneidergewerbe. Die Schneider stehen gegenwärtig in einer großen Anzahl von Orten in Lohnbewegung. Der Zentralvorstand des Arbeitgeberverbandes in München hat nun durch seine Ortsgruppen am 11. und 12. d. M. den Arbeitern das Ultimatum gestellt, die von den Arbeitgebern vorgelegten Lohntarife bis Donnerstag, den 14. d. M., mittags 1 Uhr, bedingungslos anzunehmen und darüber nach München zu berichten; andernfalls der Arbeitgeberverband, wenn einzelne oder sämtliche Filialen des Schneiderverbandes dieses Ansinnen ablehnen, sich seine Maßnahmen bis Sonnabend den 16. d. M., vorbehält. Worin diese Maßnahmen bestehen sollen, darüber verlautet nichts. Die Arbeiter werden es natürlich ablehnen, in dieser Angelegenheit nach München zu berichten. Offenbar traut der Vorstand des Arbeitgeberverbandes seinen Ortsgruppen nicht recht, er befürchtet, daß sie geneigt sein könnten, mit den Arbeitern zu verhandeln, wodurch seine Pläne durchkreuzt würden, und deshalb sollen die Arbeiter über die Köpfe der Arbeitgeber am Orte einfach nach München berichten. Die Arbeiter werden da, wo die Tarife der Arbeitgeber annehmbar sind, diese annehmen; andernfalls den Unternehmern erklären, daß sie sich einer solchen Diktatur nicht unterwerfen können, aber jederzeit bereit sind, auf Grund der beiderseitig vorgelegten Tarife mit den Unternehmern zu verhandeln. Wenn dessen ungeachtet die Scharfmacher im Arbeitgeberverband einen Kampf heraufbeschwören, so tragen sie nicht nur allein die Verantwortung dafür, sondern auch die Folgen. Die Arbeiter sehen den kommenden Dingen mit Ruhe und Entschlossenheit entgegen.

Die Reden der Reichstagsabgeordneten zum Reichshaushaltetat werden von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, in einer Broschüre veröffentlicht, die in den nächsten Tagen erscheinen wird. Diese Broschüre enthält die Reden der Genossen Bebel, Singer und David, sowie des Zentrumsabgeordneten Gröber. Soweit es zum Verständnis dieser Reden erforderlich ist, werden auch die der gegnerischen Abgeordneten und des Reichskanzlers aufgenommen. Für Agitationszwecke gibt die Buchhandlung Vorwärts die Reden der Genossen Bebel, Singer und David auch einzeln heraus. Viele Broschüren sind für die Massenagitation bestimmt und werden zu billigen Preisen an die Agitations-Komitees usw. abgegeben. Bestellungen sind umgehend zu richten an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Personalien. Am 12. März übernahm Genosse Kurt Eisner die Chefredaktion der „Fränkischen Tagespost" zu Nürnberg. Der bisherige Chefredakteur Genosse Adolf Braun verläßt in den nächsten Tagen Nürnberg, wo er nach seiner Ausweisung aus Preußen drei Jahre am Arbeitersekretariat und fünf Jahre an der „Fränkischen Tagespost" gewirkt hat. Er wird, einem schon lange kundgegebenen Wunsche der österreichischen Genossen folgend, nach Wien übersiedeln, um in die Redaktion der dortigen „Arbeiterzeitung" einzutreten.

Der Bauhilfsarbeiterverband hat sich im letzten Jahre außerordentlich günstig entwickelt. Er zählte Ende 1905 55 447, Ende 1906 83 525 Mitglieder, hatte somit im Jahre 1906 eine Zunahme um 28 078 Mitglieder. Das Gesamtvermögen des Verbandes erfuhr eine ähnliche Steigerung, von 401 375 Mk. Ende 1905 auf 824 187 Mk. Ende 1906. Die Einnahmen pro 1906 betrugen 1 052 886 Mk., die Ausgaben 715 293 Mk., darunter 429 257 Mk. an Streikunterstützung, 12 454 Mk. an Reiseunterstützung, 3857 Mk. an Um-

lugsunterstützung, 17 858 Mk. an Sterbeunterstützung, 11 976 Mark an Rechtsschutz, 41 900 Mk. für Agitation durch die Gauvorsteher, 88 229 Mk. für den „Bauhilfsarbeiter“ und 10 665 Mk. an Gehältern.

Ein eigenartiger Strafantrag. Gegen den Genossen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank ist ein eigenartiges Verfahren aus Anlaß einer Wahlrede in Darmstadt eingeleitet. In jener Wahlrede wies er darauf hin, daß in Afrika auf je 10 Deutsche 1 Hottentotte käme. Diese zutreffende Behauptung begleiteten die dem Freiherrn v. Heyl nahestehenden „Hessischen Volksblätter“ mit der tiefsinnigen Bemerkung: Also habe der Redner die Soldaten der Schutztruppe für „ehrlose Kerls“ erklärt. Darauf ist Strafantrag wegen Beleidigung — gegen Dr. Frank gestellt!

Strafkonto der Arbeiterbewegung. Gegen in der modernen Arbeiterbewegung tätige Genossen wurden an Strafen erkannt: Im Dezember 1906: 3 Jahre, 10 Monate, 1 Woche, 3 Tage Gefängnis und 486 Mk. Geldstrafe; im Januar 1907: 10 Monate, 6 Tage Gefängnis und 765 Mk. Geldstrafe; im Februar 1907: 1 Jahr, 6 Monate, 1 Tag Gefängnis und 1980 Mk. Geldstrafe.

Die baldige Einberufung eines Preußentages verlangt in der „Neuen Zeit“ Genosse Arons. Er spricht die Erwartung aus, daß die preußischen Parteiorganisationen diese Frage noch einmal erörtern und die Berliner Parteigenossen veranlassen möchten, spätestens auf Pfingsten einen Preußentag einzuberufen.

Erweiterung der Frankfurter Parteidruckerei. Die „Volksstimme“ in Frankfurt a. M. berichtet: Das Grundstück Großer Hirschgraben Nr. 17 ist nunmehr für Mk. 420 000 käuflich in den Besitz der Uniondruckerei übergegangen. Ein größerer Umbau des rechten Seitenflügels, wodurch uns za. 500 Quadratmeter benutzbarer Raum mehr zur Verfügung steht, wird uns in die Lage versetzen, eine dritte Rotationsmaschine (eine 32er), für die Akzidenzdruckerei einige Schnellpressen zu stellen und sonstige zeitgemäße Neueinrichtungen zu schaffen. Mit dem Umbau und den Neuanschaffungen gedenken wir bis Oktober fertig zu werden.

Aus Nah und Fern.

Behring über die Tuberkulose. In der Donnerstag-Sitzung des Landwirtschaftsrats sprach Prof. Behring über die Bekämpfung der Rindertuberkulose und erklärte, es sei nicht richtig, daß der Tuberkelbazillus, der mit dem Luftstrom durch Mund und Nase in den menschlichen Körper gelange, auch in die Lunge geraten müsse; meistens ginge er durch den Darm ab. Das Pasteurisierungsverfahren sei nicht der rechte Weg. Abgekochte Milch sei ungeeignet für den Säugling. Es müsse keimfreie Milch geschaffen werden, die nicht erhitzt zu werden braucht. Das einzige Mittel sei die Schaffung gesunder Rinder.

Noch mehr auf dem Kerbholz. Gegen den seit einiger Zeit wegen Ermordung des Kaufmannes Hendschel in München in Haft befindlichen Zirkusdirektors Sohn Niederhofer ist nunmehr, wie die „Münch. Neuest. Nachr.“ melden, auch eine Untersuchung wegen Raubmordes, begangen am 31. Mai 1906 an der Prostituierten Frieda Franke in Innsbruck, eingeleitet worden. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Niederhofer sich zur Zeit dieses Mordes in Innsbruck aufhielt.

Genickstarre. In Saint Ingbert in der Pfalz sind fünf Fälle von Erkrankungen an der Genickstarre amtlich festgestellt worden. Ebenso sind in Ober- und Niederwürzbach je ein Fall festgestellt. In Erfweiler-Ehlingen ist ein Mann an Genickstarre gestorben. In allen Orten, in denen die Krankheit auftritt, werden sofort die Schulen geschlossen.

Liebesdrama. In Berlin hat am Dienstag der 66jährige pensionierte Lokomotivführer Weber in der Havelbergstraße aus Eifersucht seine junge Geliebte, die 24jährige Plätterin Ida Heine, die sich, nach ihren Verletzungen zu schließen, heftig gewehrt haben muß, durch einen Schuß in den Kopf getötet und dann sich selbst erschossen.

Das fällige Eisenbahnunglück. Amtlich wird aus Finsterwalde gemeldet: Donnerstag abend 10 Uhr 15 Min. stieß auf der Strecke Kottbus—Finsterwalde der Personenzug Nr. 505 von Halle mit dem Güterzug Nr. 9310 in Kilometer 133 zwischen Gollmitz und Finsterwalde auf der wegen Brückenbau eingleisig betriebenen Strecke zusammen. Die Strecke ist voraussichtlich 24 Stunden gesperrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Ein Lokomotivführer und ein Bremser wurden schwer, fünf andere Bedienstete leichter verletzt. Von Verletzungen von Reisenden ist bisher nichts bekannt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Menschenleben sind billig. Ein blühendes Menschenleben wurde durch die Fahrlässigkeit des Vollmeiers Meyer in Wienbergen vernichtet. Im Januar geriet ein bei dem Meyer bedienstetes Mädchen in die Welle einer sich im Betriebe befindlichen Häckselmaschine, wodurch es mehrere Male herumgeschleudert wurde und dabei so mit dem Kopf auf den Boden schlug, daß kurze Zeit darauf der Tod eintrat. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich dieserhalb Vollmeier Meyer vor der Verdener Strafkammer zu verantworten. Ein hinzugezogener Sachverständiger erklärte, daß sich Meyer durch das Weglassen der Schutzvorrichtung unbedingt ein grobes Verschulden hätte zu schulden kommen lassen. Das Gericht verurteilte Meyer zu zwei Monaten Gefängnis und zu 20 Mark Geldstrafe wegen Nichtbefolgung einer polizeilichen Verordnung. Im Vergleich zu den bedauernswerten Folgen ist die Unterlassungssünde des Angeklagten unseres Erachtens äußerst milde bestraft.

Achtzehn Monate lebend begraben. Aus Paris wird berichtet: In der Nähe von Versailles hat man am Freitag im Walde eine alte Frau gefunden, die viele Monate hindurch zwischen Tod und Leben wehrlos in einem Loch verborgen ihr Dasein fristete. Sie ist die Frau eines alten Lumpensammlers, der am Waldrand wohnt. Seit zwei Jahren war sie verschwunden; niemand hatte sie seitdem gesehen. Kürzlich vernahmen ein paar Waldwärter ein seufzerähnliches Geräusch, das aus einem Haufen trockenen Reisigs hervorzudringen schien. Als sie das Gestrüpp beseitigt hatten, gewahrten sie den abgezehrten Kopf einer alten Frau, der aus einem Loch aus dem Erdboden hervorragte. Die Frau war in einer Höhle regelrecht begraben, deren Oeffnung kaum zwei Fuß messen mochte. Mit vieler Mühe gelang es, die Frau hervorzuziehen. Sie befand sich in einem fürchterlichen Zustande, ausgemergelt wie ein Gerippe und vor Erschöpfung kaum imstande, sich aufrecht zu erhalten, zu gehen. Seit achtzehn Monaten hat die jetzt 60jährige Frau in jener Höhle vergraben dahinvegetiert. Von Zeit zu Zeit brachte ihr ihr Mann etwas Nahrung; wenn er wieder ging, bedeckte er den Eingang zur Höhle mit dem Gestrüpp. Man hat die Erbarmungswürdige im Krankenwagen nach Versailles ins Hospital übgeführt. Der Lumpensammler ist verhaftet worden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote“.**

Bringe allen Freunden und Gönnern mein
alkoholfreies Restaurant
verbunden mit
Speisewirtschaft
Brolingstrasse 69
Ecke der Schwartauer Alle
in gütige Erinnerung.
F. Eichner.

Kaffeehaus Moisling.
Sonntag:
März-Feier
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen.**

Zur guten Quelle.
Hüxstraße 44.
Eisbein mit Sauerkraut
Ausschank von ff. Hansa-Bier.
Herm. Spittler
früher Kellermeister der Hansa-Brauerei.

Flora.
Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei.
Max Siems.

Wissen Sie es schon?
im **Theater lebender Photographien „Waisenhof“**, Fackenburger Allee, wird in dieser Woche eine ganz vorzügliche Serie gezeigt, u. a.:
„Aus dem Leben eines schwer geprüften Arbeiters“,
„Das Seeräuberschiff“
und viele in Lübeck noch nie gesehene Bilder.
Anfang Wochentags 4 Uhr. **Anfang Sonntags 3 Uhr.**
Um zahlreichen Besuch bittet
St. v. Kobowski.

Für **20** Pfennig
Die Beschiessung der Festung Port Arthur
Kinder 10 Pfg.
Tonhalle.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.
Ball verbunden mit turnerischen Aufführungen
am Sonntag, 17. März, im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Friedrichshof.
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Eine der interessantesten politischen Zeitungen der Reichs-Hauptstadt
ist die im 55. Jahrgange stehende altbewährte
Berliner Volks-Zeitung
mit reich illustriertem Sonntagsblatt
Chefredakteur: Karl Vollrath
Die „Berliner Volks-Zeitung ist die **billigste** der
täglich zweimal
erscheinenden deutschen Zeitungen,
sie ist eine unabhängige Zeitung, die mit den großen weltbewegenden Problemen des zwanzigsten Jahrhunderts vertraut macht, die dem Volke zeigt: was es ist, was es kann und was es aus politischen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen tun muß, um den höchsten Zielen des Staatslebens und der Menschheits-Entwickelung zuzustreben.
80 Pfg. monatlich
bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.
Im **Roman-Feuilleton** erscheint demnächst
Das Perlenhalsband von **Burton E. Stevenson**
Mit diesem bis zum Schlusse hochdramatischen Detektiv-Roman ist Stevenson in die vorderste Reihe der Kriminal-Romanschriftsteller getreten. Es ist eine Geschichte im Sherlock Holmes-Genre, die, meisterlich durchgeführt, zu den besten gehört, was auf diesem Gebiete geschrieben worden ist.
Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“
Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49.

Central-Hallen.
Dankwartsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Tiergarten.
Arnimstrasse 51.
Den ganzen Tag geöffnet.

Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck)
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 17. d. M.
vormittags 11 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über den Streik.
2. Regelung der Mieteunterstützung.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etg.
Kaiser-Tage und Krefeld im Festkleide.
Einzug des 11. Husaren-Rgts.
(Tanz - Husaren).